



Grußwort

Dank der kreativen Zusammenarbeit von Dr. Gesa Snell (Museum Hameln), Maria Kaluza (Galerie MAKa, Osterwald) und Dr. Dieter Alfter (Museum im Schloss Bad Pyrmont) kann im Landkreis Hameln-Pyrmont vom 13. April bis 30. Juni 2002 in Museen, Galerien, Kunstwerkstätten und anderen heimischen Veranstaltungsorten eine Ausstellungsreihe mit dem Titel „Dialog der Kulturen“ gezeigt werden, die uns die Vielfalt der Kulturen dieser Welt näher bringt. Die Ausstellung will erlebbar machen, wie heimische Künstler und Kunsthandwerkerinnen von der Kunst entfernter Weltgegenden beeinflusst werden, und wie Kunstschaffende, die nach Deutschland gekommen sind, um hier zu leben, in ihrer Arbeit Einflüsse der deutschen Kultur aufnehmen.

Es wird immer deutlicher, dass der Dialog der Kulturen, dass kulturelle Entwicklung und Anerkennung kultureller Vielfalt von grundlegender Bedeutung sind für das globale Zusammenleben der Menschen.

Kunst, Kultur und Kreativität bilden die Grundlagen menschlichen Zusammenlebens, deren Bedeutung gerade in wirtschaftlich schwierigen Zeiten, in Zeiten tiefgreifender gesellschaftlicher Umbrüche, nicht hoch genug eingeschätzt werden kann.

Ich begrüße deshalb die Initiative von Frau Dr. Snell, Frau Kaluza und Herrn Dr. Alfter mit dieser landkreisweiten Ausstellung die positiven, stabilisierenden Elemente von Kunst und Kultur in unserer direkten Umgebung sichtbar zu machen. Sie stellen die Verbindung zu den Kunstschaffenden in unserer Region her, indem sie Kunst und Kultur aus aller Welt in den Landkreis Hameln-Pyrmont holen.

Ich bedanke mich bei allen finanziellen Förderern insbesondere dem Landschaftsverband Hameln-Pyrmont e.V., Wesertal, Stadtwerke Hameln, Sparkasse Weserbergland, LAG Soziokultur, Rudolf von Bennigsen- und Friedrich-Naumann-Stiftung, Museumsverein im Schloss Bad Pyrmont e.V., Museumsverein Hameln e.V., Stadtwerke Bad Pyrmont, GeTour Bad Münder und dem Kulturförderkreis Salzhemmendorf e.V.

Der Ausstellungsreihe wünsche ich großen Erfolg und allen Besuchern bereichernde Erfahrungen.

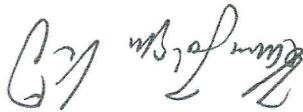
Hameln, Kreishaus im März 2002

Klaus Arnold
stv. Landrat

Grüßwort

Es lag in der Luft – nachdem in den letzten Jahren im Landkreis Hameln-Pyrmont so viele und so verschiedene kulturelle Glanzlichter geleuchtet haben wie die EXPO-Ausstellung in Hameln, die Zar-Peter- bzw. Königin-Luise-Ausstellung in Bad Pyrmont, hochrangige Kunstausstellungen in Galerien und Werkstätten, bedeutende Musik- und Theateraufführungen sowie Vorträge – fügten sich nun in diesem Frühjahr auf dem Gebiet der bildenden Künste viele dieser einzelnen Highlights zu einem gemeinsamen Projekt zusammen. Der Wunsch, einen Dialog zwischen den Kulturen herzustellen, hat sie zusammengeführt. Seit den Ereignissen im September letzten Jahres ist mehr als deutlich, welchen Rang dieses Thema für uns alle besitzt. Auch wir im Landkreis Hameln-Pyrmont sind uns unserer Verantwortung bewusst, leben wir doch mit vielen Menschen verschiedener Nationen zusammen.

Die große Ausstellungs- und Veranstaltungsreihe „Dialog der Kulturen“ wird die kulturelle Leistungsfähigkeit des heimischen Raumes mit der Vielzahl von spannenden, innovativen und überregional ausstrahlenden kulturellen Einrichtungen deutlich machen. Schon aus diesem Grund hat der Landeskulturverband Hameln-Pyrmont e.V. von Anfang an dieses gemeinsame Vorhaben begleitet und unterstützt. In idealer Weise erfüllt dieses Projekt die Zielsetzung des Landeskulturverbandes. Möge sich ein fruchtbarer Dialog entwickeln, wir freuen uns darauf.



Hans Jürgen Kraus

Erster Vorsitzender des Landeskulturverbandes Hameln-Pyrmont e.V.



Grußwort

Es ist eine Grenzüberschreitung im doppelten Sinn: Unsere heimischen Künstler, Galerien und Museen verlassen vertrautes Terrain, um ein gemeinsames Anliegen voranzubringen. Konkurrenzdenken ist passé, Gemeinsamkeit und Vernetzung sind gefragt – und auch gefordert.

Mit dem „Dialog der Kulturen“ überschreiten die Kulturschaffenden aber auch inhaltlich vorhandene Grenzlinien. Sie öffnen sich, um andere Kulturen besser kennen und verstehen zu lernen. Sie tasten sich heran an eine neue, für einige noch weitgehend unbekannte Erfahrungswelt.

Ein Experiment, das gelingen sollte, ja gelingen muss: Für unsere Region, die sich gerne auch weltoffen sehen will, ist es wichtig, den Dialog anzuschieben und mit den unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen ins Gespräch zu kommen.

Kunst als Mittel zur Völkerverständigung: Wir sollten uns auf die ausgestellten Werke einlassen, sollten versuchen, die Welt mit den Augen der Künstler zu sehen. Was haben sie uns mitzuteilen, was ist ihre Botschaft?

Es wäre wünschenswert, wenn es nicht bei diesem einmaligen Projekt bliebe. Der Dialog sollte fortgesetzt und noch intensiviert werden. Ich danke allen, die zu dem außergewöhnlichen und vielversprechenden Programm beigetragen haben.

Klaus Arnecke

Klaus Arnecke
Oberbürgermeister der Stadt Hameln

Dialog der Kulturen

Kunst und Kunsthandwerk aus fünf Erdteilen

Fünf verschiedenfarbige Hände bewegen sich aufeinander zu – dieses Motiv, einem Bild der Aborigines entlehnt, zeigt das universale Bedürfnis, miteinander in Berührung, in Kontakt zu kommen. Mit diesem Zeichen auf Faltblättern, Plakaten, Fahnen und auf unserem Katalog tragen wir die Idee einer interkulturellen Verständigung gleichsam symbolisch in die Region um Hameln und Bad Pyrmont. Insgesamt sechzehn Kultureinrichtungen – Museen, Galerien und Werkstätten – werden erstmals gemeinsam eine Ausstellungsidee verwirklichen. Ein vertiefendes Verständnis entwickelt sich durch Vorträge, Lesungen, Führungen – anderes Sehen wird ermöglicht durch Filme, z. B. zu Themen wie Migration, Afrika und die Verbindung zwischen islamischer und jüdischer Kultur. Nonverbal zeigen verschiedene Konzerte sowohl in der multikulturellen Ausprägung der Stücke und Instrumente als auch in der verschiedenen Nationalität der Musiker eine mühelose Grenzüberschreitung.

Was verstehen wir unter einem Dialog der Kulturen?

Kulturelle Entwicklung und die Anerkennung kultureller Vielfalt sind von grundlegender Bedeutung für das Zusammenleben der Menschen, für die Bewältigung von Krisen. Frieden und Sicherheit können langfristig nicht allein durch zwischenstaatliche Vereinbarungen gesichert werden, sondern müssen auf der intellektuellen und moralischen Solidarität der Menschen beruhen.

Das Interesse an anderen Kulturen reicht hier in Europa weit zurück. Aber gerade heute ist spürbar, wie wichtig der Dialog der Kulturen geworden ist. Unsere Welt wird durch Medien und Reisen immer kleiner und zugleich stellen wir fest, dass sich vieles in dieser geschrumpften Welt unserer Kenntnis entzieht. Vor diesem Hintergrund wird es verständlich, dass die Generalversammlung der Vereinten Nationen das Jahr 2001 unter den Leitsatz „Dialog zwischen den Kulturen“ gestellt hat. Auch die diesjährige Documenta11 in Kassel nimmt einen solchen interkulturellen Dialog auf.

Es ist wichtig, den Dialog in globalen sinnstiftenden Einheiten zu thematisieren, aber um die Tiefenstruktur einer Gesellschaft zu erreichen, muss ein solcher Dialog auf allen Ebenen unserer Gesellschaft geführt und erlebt werden.

Deshalb freuen wir uns besonders, dass in Stadt und Landkreis Hameln-Pyrmont ein solches Netzwerk entstanden ist. Dieses ungewöhnliche Projekt verbindet Kunst und Kunsthandwerk und eröffnet einerseits eine Perspektive in die Welt hinaus und andererseits in Stadt und Landkreis hinein. Damit sollen Denkanstöße gegeben und der Dialog zwischen den Besuchern gefördert werden.

Aber es soll nicht bei einer intellektuellen Auseinandersetzung bleiben. Die Ausstellungen und Veranstaltungen bieten Zugang zu sinnlichem Erleben. Unsere Gesellschaft spürt nicht mehr die archetypischen Einflüsse und Erfahrungen. Viele Ausstellungen im Rahmen unseres Dialog-Projektes laden die Besucher ein, diese Einflüsse zu empfinden und mit den eigenen Wurzeln wieder in Kontakt zu kommen. Mit Neugier und Offenheit können wir andere Kulturen entdecken und dabei mehr über uns selbst erfahren. Letztlich sind die großen Menschheitsträume überall gleich: Die Sehnsucht nach Schutz und Geborgenheit, nach Verständnis und gesellschaftlicher Akzeptanz, nach Liebe und Achtung.

Diese Sehnsüchte formulieren heimische Künstlerinnen und KunsthandwerkerInnen in ihren Arbeiten ebenso wie Künstler aus anderen Erdteilen. Aus diesem Verständnis heraus hoffen wir, dass unsere tradierten Seh- und Denkweisen neue Anstöße bekommen. Wir stellen uns vor, dass dieses gemeinsame Ausstellungsprojekt den Blick freigibt auf die Kunst anderer Völker, auf ihre Art des Sehens, kommunizierens und Mitteilens. Im Erkennen der Anderen lernen wir uns als eine Welt begreifen und spalten uns nicht mehr in eine erste, zweite und dritte Welt. Fünf verschiedenfarbige Hände bewegen sich aufeinander zu ...

Gina Sülle · Maria Josefa Bida Azu

Museum Hameln,
Hameln

Wir werden entdeckt –
Kunst von Immigranten

Kyung-Hwa Choi-Ahoi (Südkorea/Hamburg) führt ein Tagebuch und spiegelt in den Bildern ihre Erfahrungen in einer deutschen Großstadt. Tita de Rêgo Silva (Brasilien/Hamburg) zeigt in ihren Holzschnitten fantastische Fabelwesen aus Lateinamerika und Europa. Zaki Al Maboren (Sudan/Kassel) verbindet Traditionen der arabischen und afrikanischen mit Einflüssen der deutschen Kunst. In den Arbeiten der jungen Einwanderer entdecken wir das uns sonst so Geläufige als etwas Neues und Unbekanntes. Auf diese Weise haben wir die Chance, uns neu wahrzunehmen.





Tita do Rêgo Silva

Ohne Titel, Linolschnitt/BFK Rieves Bütten (24 x 30 cm),
2001

Zaki Al Maboren
Der Vogel in der Kreidelandschaft, Tusche auf Malpappe (104 x 104 cm),
1999



Galerie Christel Fahrenhorst,
Hameln

Kopf und Maske

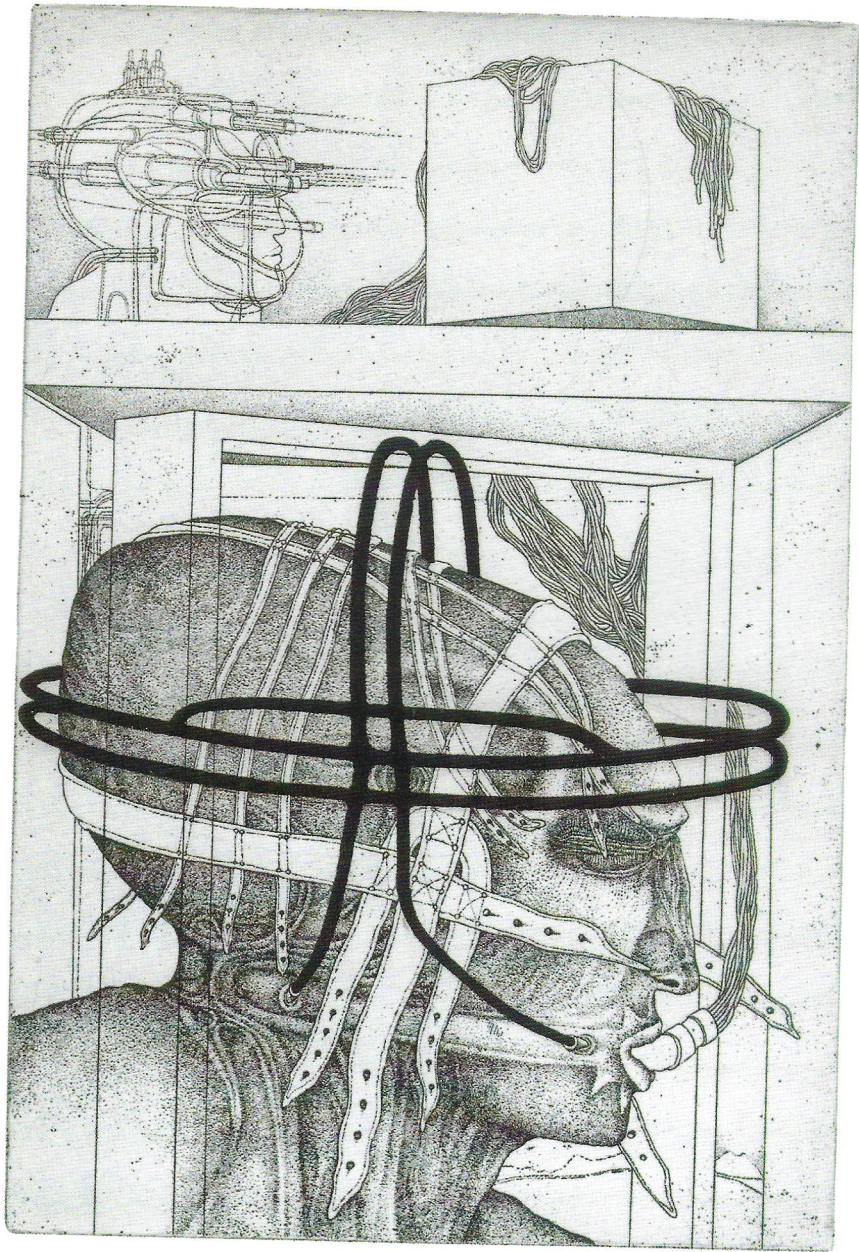
Der Archetyp der afrikanischen Maske hat die europäische Kunst des 20. Jahrhunderts nachhaltig beeinflusst. Die Ausstellung greift das Spannungsfeld afrikanischer Masken und europäischer Gegenwartskunst wieder auf. Die Ursprünglichkeit der Ritual-Objekte Afrikas im Spannungsfeld zur neueren europäischen Plastik und Malerei ist das Thema, dem sich die Ausstellung widmet.



links: **Daniel de Tramecourt**

Sto Variatôw, Öl auf Leinwand (80 x 60 cm), 1994

rechts: Maske MWana PWO, Mbunda (Angola), Holz mit Resten von Bemalung,
Frisur aus Pflanzenfasern mit Glasperlen bestickt, um 1900



Franz Anatol Wyss
Odradek, Radierung,
1969

Gesichtsmaske der Fang (Gabun),
Holz, geweißt,
undatiert



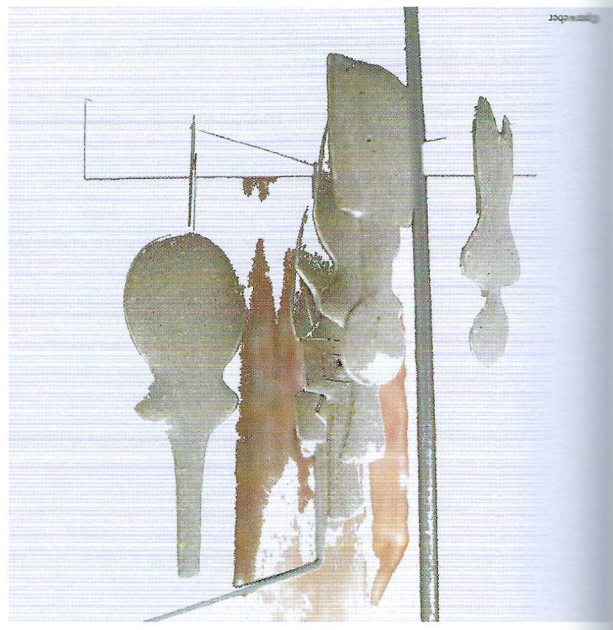
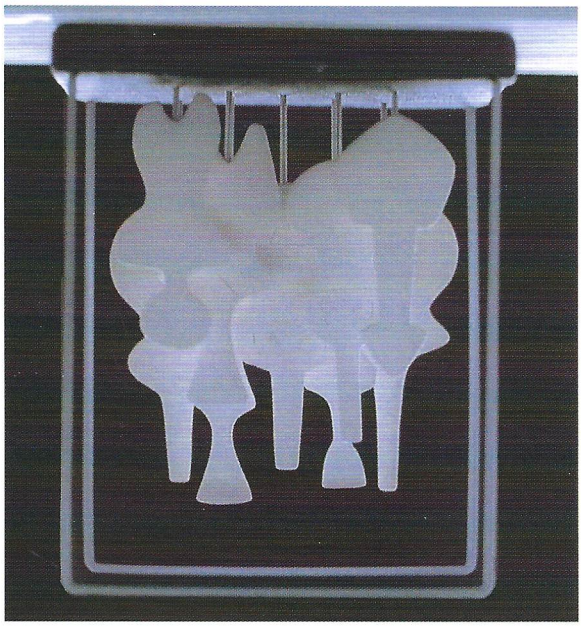
Galerie Faita,
Hameln

Idole – Bild und Skulptur

In der Sprache der Archäologen sind Idole menschliche Figuren aus vorgeschichtlicher Zeit. Sie sind fast ausschließlich mit weiblichen Attributen ausgestattet. Auf der Grundlage der Idole begegnen sich zwei Künstler. Die Keramikerin Ursula Kling-Rau und der Fotograf Peter-Michael Weber. In dem Zusammentreffen verarbeitet der „Fotografiker“ die keramischen Skulpturen und die Keramikerin die so entstandenen neuen Arbeiten. Es entsteht ein Dialog. Ein Dialog, der sich auf die Ursprünge der Kulturen bezieht, der die unterschiedlichen Künste einbezieht und sich auf zwei eigenständige Künstler ausweitet.

rechts: **Ursula Kling-Rau**
Tempel der Idole 2, Porzellan (H. 24 cm),
2001

links: **Peter-Michael Weber**
Tempel 1, Fotografie (80 x 80 cm),
2001



arche - Galerie am Haspelmathturm,
Hameln

TOGETHER

Hinter dem Titel „Together“ verbirgt sich das Zusammenwirken zweier Künstler und zweier Kulturen. Helene Janke Sanyang und Akemboa Ousman Sanyang leben und arbeiten teils in Deutschland und teils in Gambia. Die Ausstellung zeigt gemeinsam gemalte Bilder, eine Synthese europäischer Maltradition und afrikanischer Bilderwelten.



Helene Janke Sanyang, Akemboa Ousman Sanyang
Ohne Titel, Mischtechnik/Zementsack (49,5 x 60 cm),
2000

Kunstkreis Hameln,
Hameln

Aboriginal Art

Die Kunst der Aborigines zählt zu den ältesten kontinuierlichen Kunsttraditionen der Welt. Die Kultur der Aborigines, die auf 50.000 Jahre und älter datiert wird, ist die älteste präneolithische Kultur, die bis vor 200 Jahren (bis zur Besiedlung durch die Europäer) noch intakt war.

Die Aborigines der zentralen und westlichen Wüstengebiete haben aus ihrer traditionellen mythologischen Ikonographie heraus eine eindrucksvolle Gegenwartskunst geschaffen. Die Malereien erzählen von ihrem Land, ihren Tänzen und Gesängen, ihren Mythen und ihrem alles umfassenden kosmologischen Prinzip, der Traumzeit. „Traumzeit“ ist keine Religion in unserem Verständnis, sie ist nicht dogmatisch. Sie drückt sich überwiegend in Ritualen und Mythen aus, sie offenbart sich als lebendige Kraft, in allem, was passiert, gesagt oder gedacht wird. Wie Maurice Aniane sagt: „Die ganze Schöpfung ist letzten Endes göttliche Imagination.“

In Zusammenarbeit mit der Aboriginal Art Gallery Martin Thimmel präsentiert der Kunstkreis Hameln eine eindrucksvolle Sammlung der Aboriginal Art: in der Gegenwart entstanden, aber mit jahrtausendealten Wurzeln.

Gnarnajarrathe Waitaitie
Fighting Kangaroos, Acryl auf Leinwand (128 x 90 cm),
1997



Münster St. Bonifatius,
Hameln

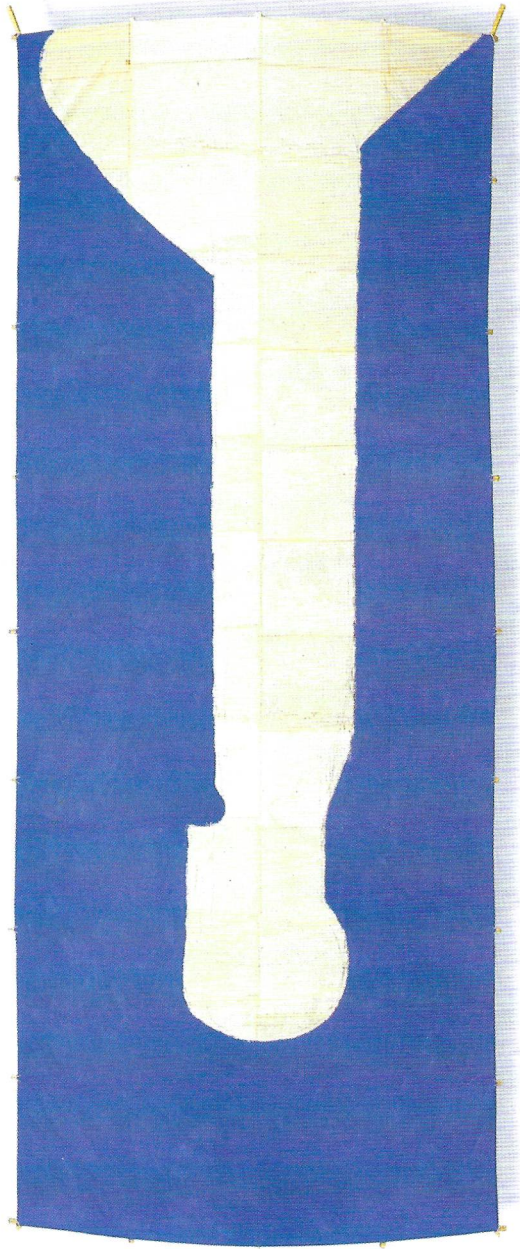
Bilder für den Himmel

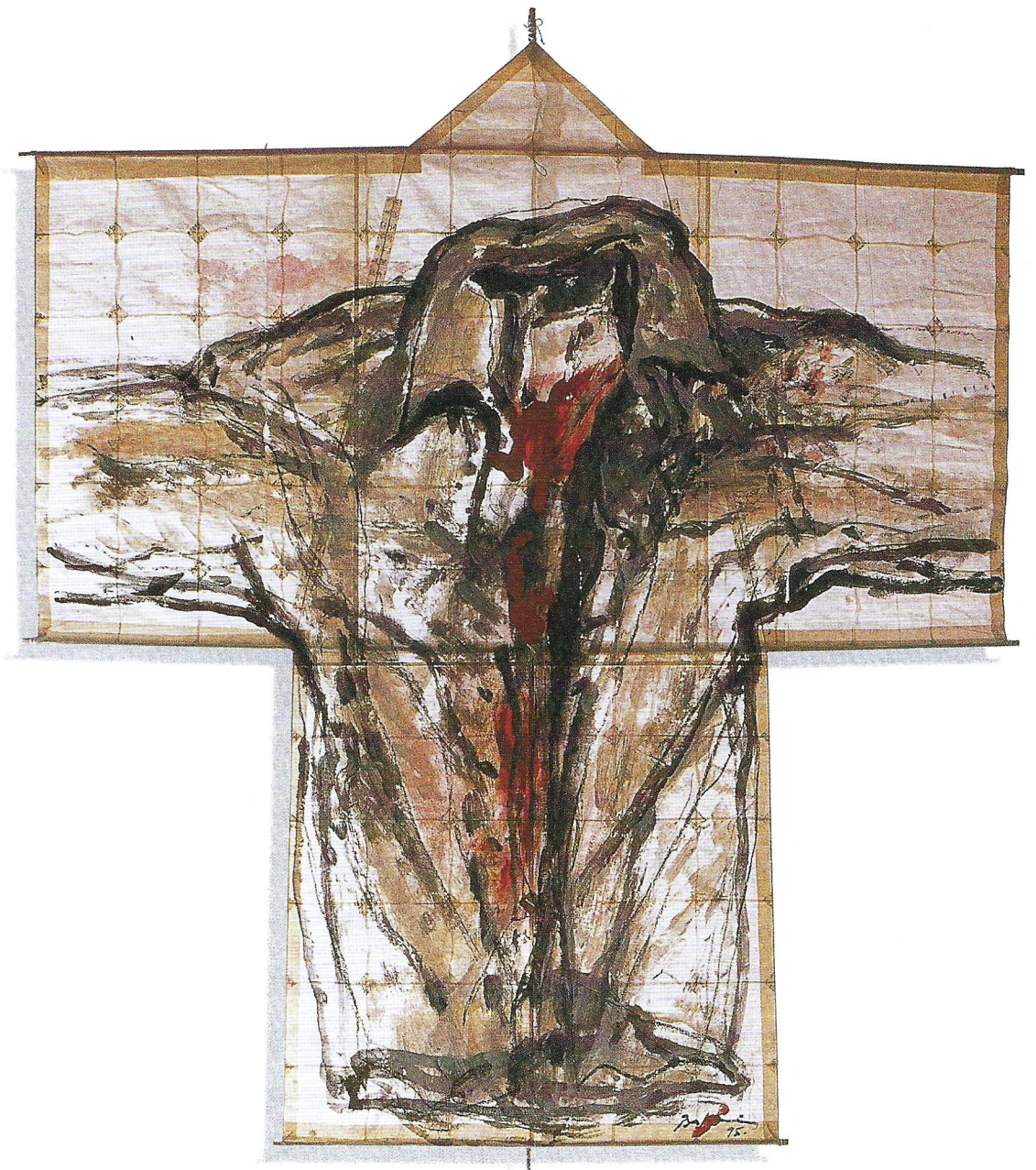
Religion und Kunst sind Quellen der Kultur. Begegnen sie sich in einer Kirche, werden diese Quellen unmittelbar erfahrbar gemacht. So zeigt das Münster St. Bonifatius im Rahmen der Veranstaltungen zum Dialog der Kulturen Drachen aus der Sammlung des art kite museums in Detmold.

Ein Kirchenraum als Kunstraum öffnet die Sicht für die religiöse Dimension. Im hohen Raum der Kirche(-n-Gewölbe) hängen Kunstdrachen von Horst Antes, Herbert Otto Hajek und José Balmes. Die Künstler haben vor Jahren, initiiert vom Goethe-Institut Osaka, einen Dialog mit japanischen Drachenbaumeistern geführt und in ihrer persönlichen Bildsprache verschiedene Drachenformen bemalt.

Die Kunst, die sich auf individuelle Gestaltungsformen konzentriert, schafft ein Wirklichkeitsverständnis, das nicht allein in der Unmittelbarkeit von Erfahrungen aufgeht. Lebendige Religiosität legt ein ähnliches Wirklichkeitsverständnis zu Grunde: „Himmelwärts liegt das Dach aller Kulturen“.

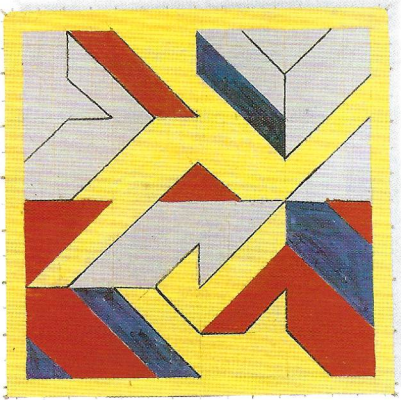
Horst Antes
Kniende Figur (370 x 153 cm), Erbauer: Kashima,
1989





José Balmes

Ohne Titel (200 x 180 cm), Erbauer: S. Adachi, Tokyo,
1989

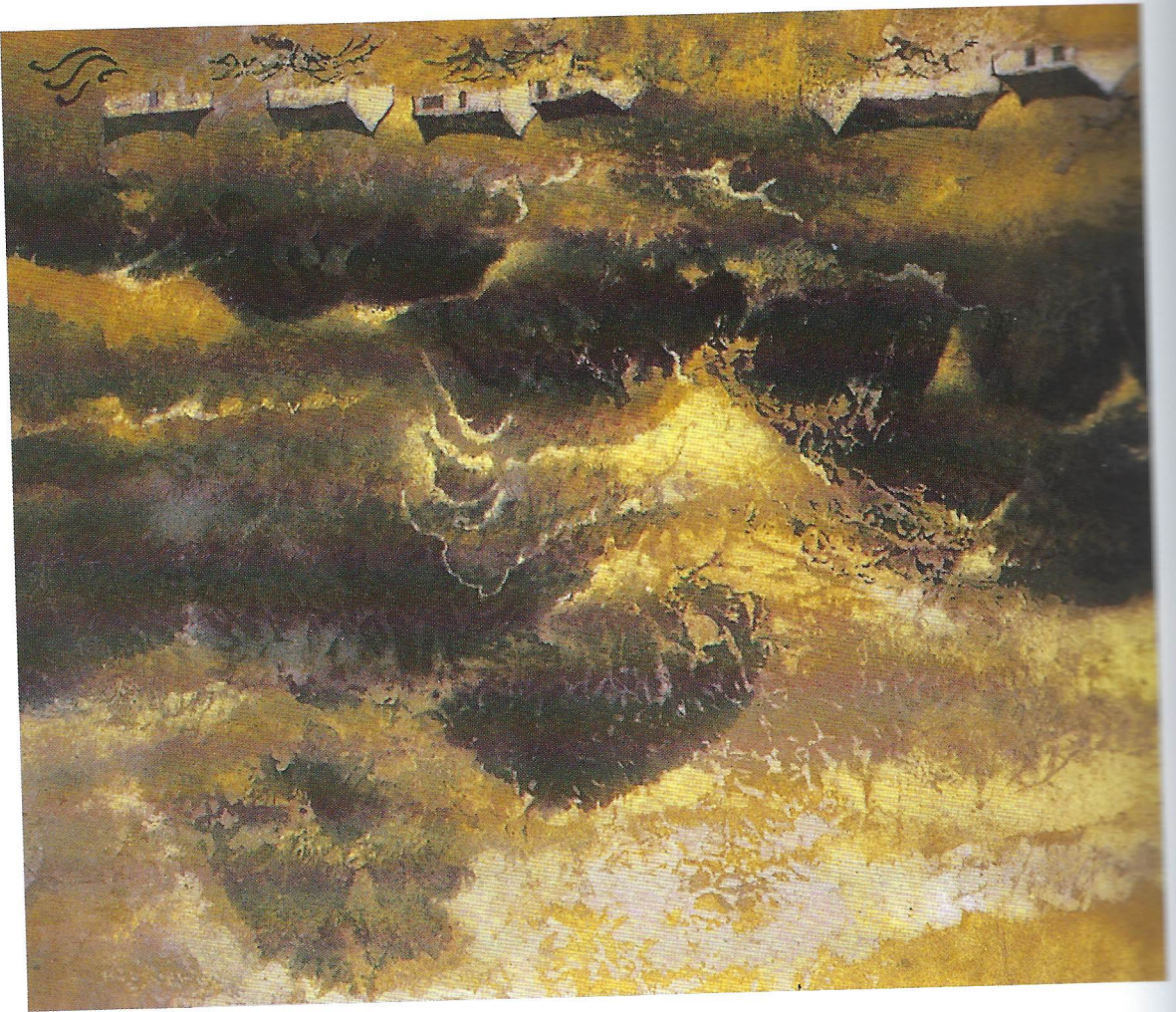


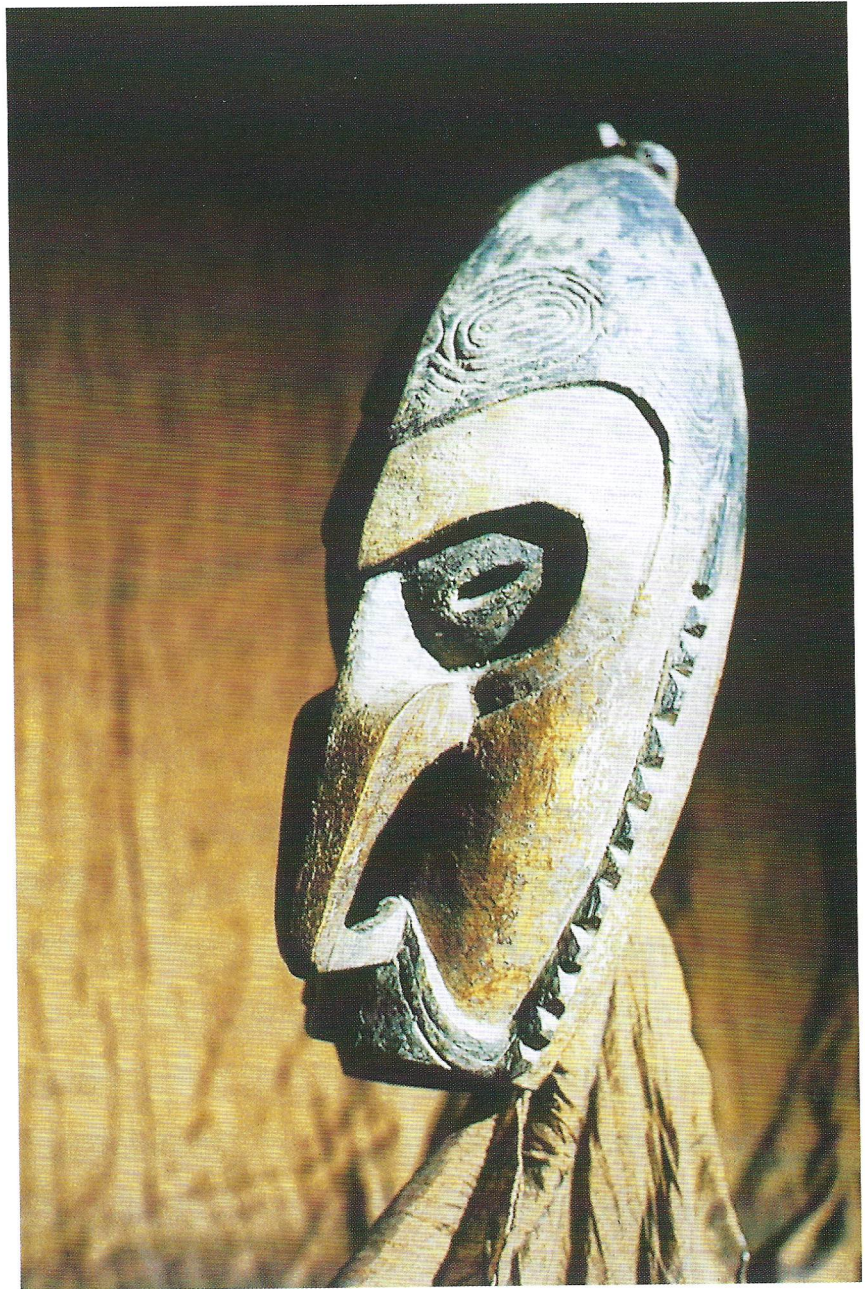
Museum im Schloss Bad Pyrmont,
Bad Pyrmont

Asien und Europa –
Die Nähe der Ferne

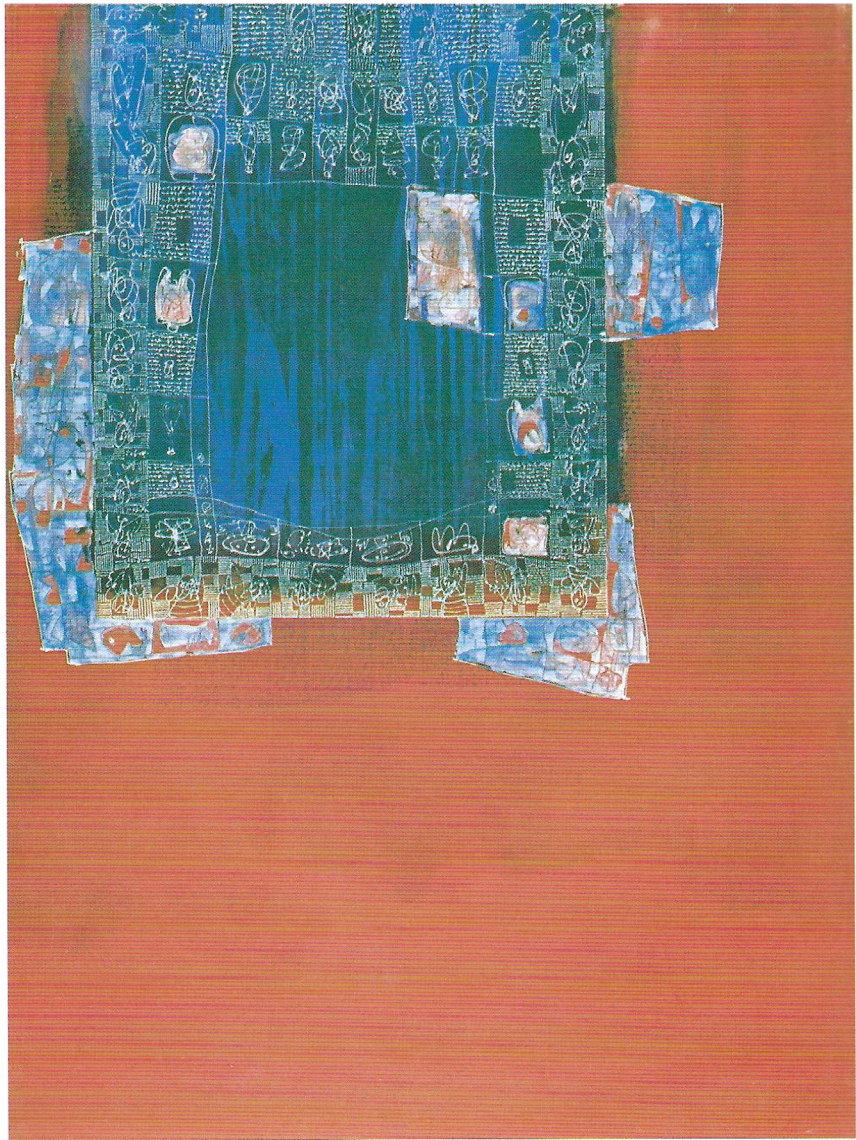
Stets haben die asiatischen Kulturen europäische Künstler und Kunsthandwerker fasziniert, sei es durch die Zeichensprache oder durch Material und Technik. In Zusammenarbeit mit den ZEN-art-Galerie (Hamburg) und der TEH Gallery (Berlin) werden kostbare Kunstwerke und Kultgegenstände aus China, Japan und Indonesien vorgestellt. Sie treten in Dialog zu Werken von FauZie As'Ad (Indonesien), zu „Hokusai's Spaziergang“ von Horst Janssen (1929-1995, Hamburg), zu Farbradierungen von Jörg Schmeisser (Canberra), Keramiken von Jan Kollwitz (Cismar), Schmuckobjekten von Maria Kaluza (Osterwald), Goldschmiedearbeiten von Kathrin Herstelle (Harderode) und Silberschalen sowie Klangkugeln von Stephanie Winter (Lamspringe).

Wang Jia'nan
Berglandschaft im Herbst, Aquarell (37 x 43 cm),
2001





Hausmaske,
Sepik-Mündungsgebiet (Nordost-Neuguinea), Holz/Pigment (H. 40 cm),
um 1900



Fauze As'Ad

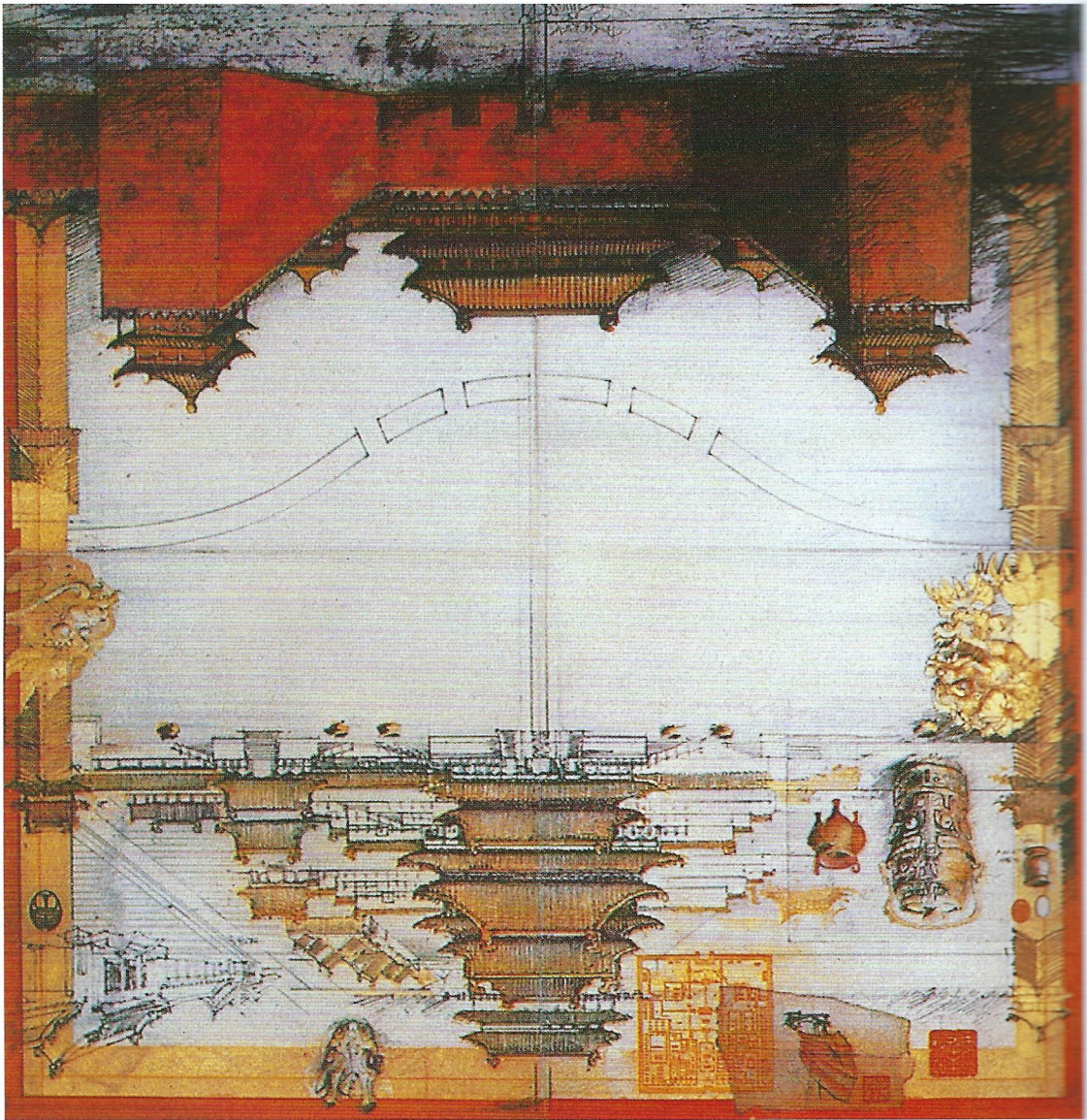
Lebensornament in Rot, Acryl (195 x 144 cm),
2000/01



Horst Janssen

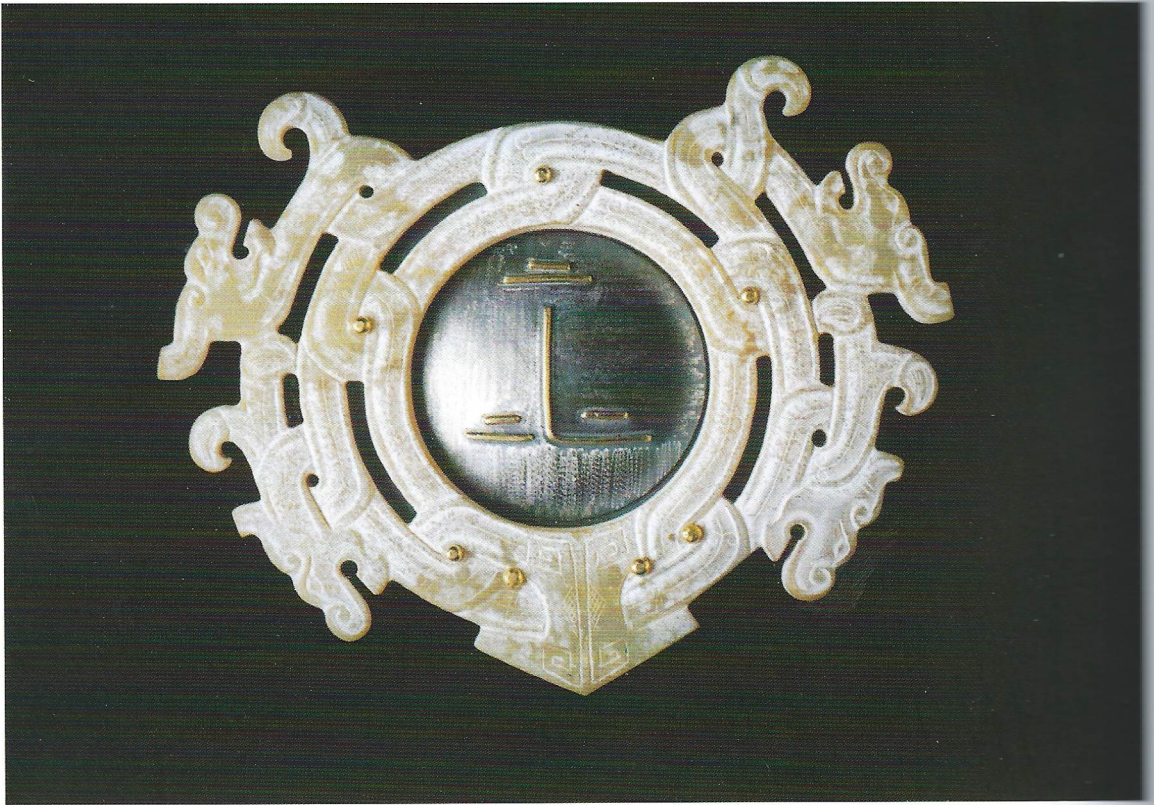
Ein Drache windet sich durch die Wellen, Ätzung und Flächenätzung
mit vorsorgenden Lackspritzern auf Zink (19 x 18,9 cm),
1971

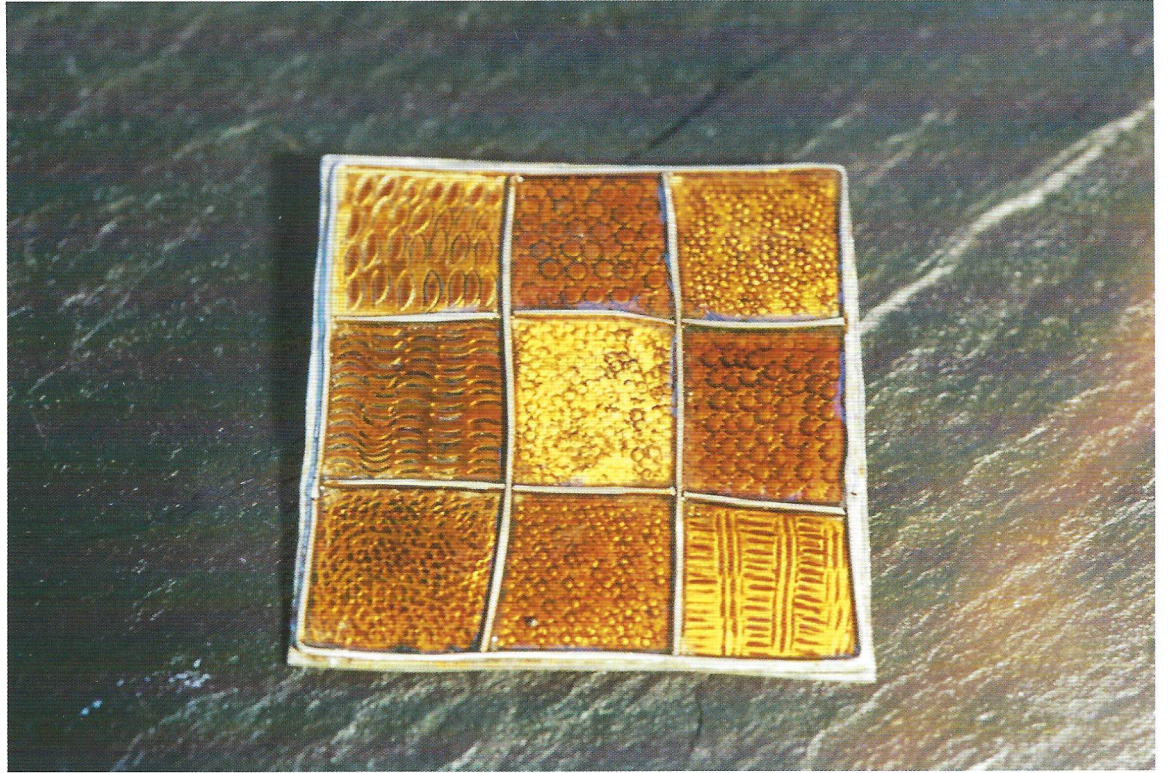
Jörg Schmeisser
Eingang zur verbotenen Stadt, Farbradierung (82 x 79 cm),
1981





Jan Kollwitz
Vase hanaire, anagama 1340°C (H. 30 cm),
1998





Kathrin Herstelle

Anhänger, 925/000 Silber, Blattgold, japanische Lacktechnik, (38 x 38 mm),
2001

Stephanie Winter
Klangkugeln 925/000 Silber, Kupfer, Mokume Gane,
2001



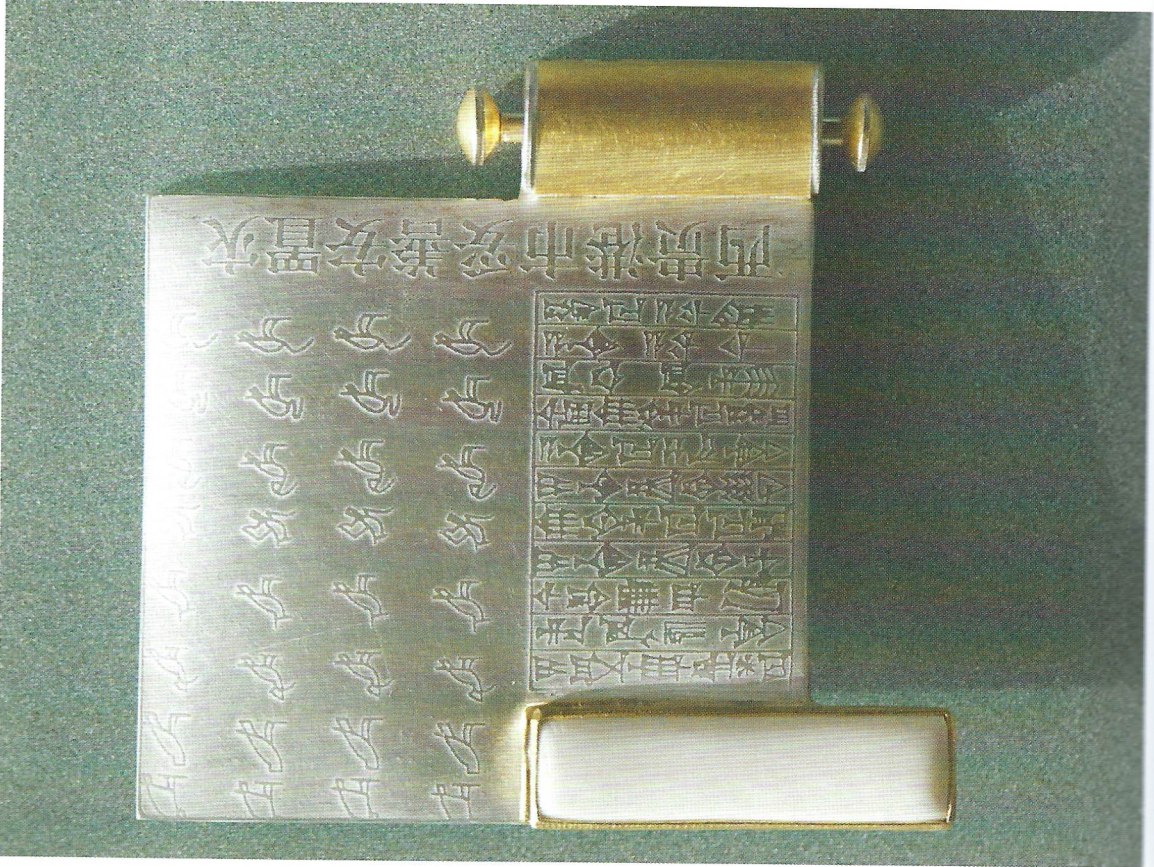
Keramik Galerie Sabine Kiehne,
Bad Pyrmont

Feuerspuren und Zeichen –
Keramik und Schmuck

Kultur wird ganz wesentlich durch Sprache und Schrift vermittelt. In ihren Schmuckarbeiten überträgt Gündel Klasen u. a. verschiedene Schriften auf Silber, setzt sie in Beziehung zueinander und kombiniert sie mit ausgefallenen Steinen. Sabine Kiehne präsentiert Keramiken aus dem Freifeuerbrand. Sogenannte primitive Methoden des Brennens im offenen Feuer sind auch noch heute in vielen Teilen der Welt im Gebrauch, so in Indien, Pakistan, Afrika, Südamerika und Nordamerika.

Sabine Klehne
Schale, Keramik/Freifeuerbrand 1300°C (Dm. 35 cm, H. 10 cm),
2000





Gundel Klasen

Mammutfellen mit Feingold und Silber (5,5 x 5 cm),

2002

Töpferei in der Salzkothé

Bad Pyrmont

Multitudo

„Fremde Kulturen“ als bewusste und unbewusste Quelle der Inspiration – dies ist die Grundlage für Arbeiten von Claudia Witting – Schmuck, Franziska Kurth – Gobelins, Brigitte Preuß – Keramik und Charlotte Ploenes – Keramik.

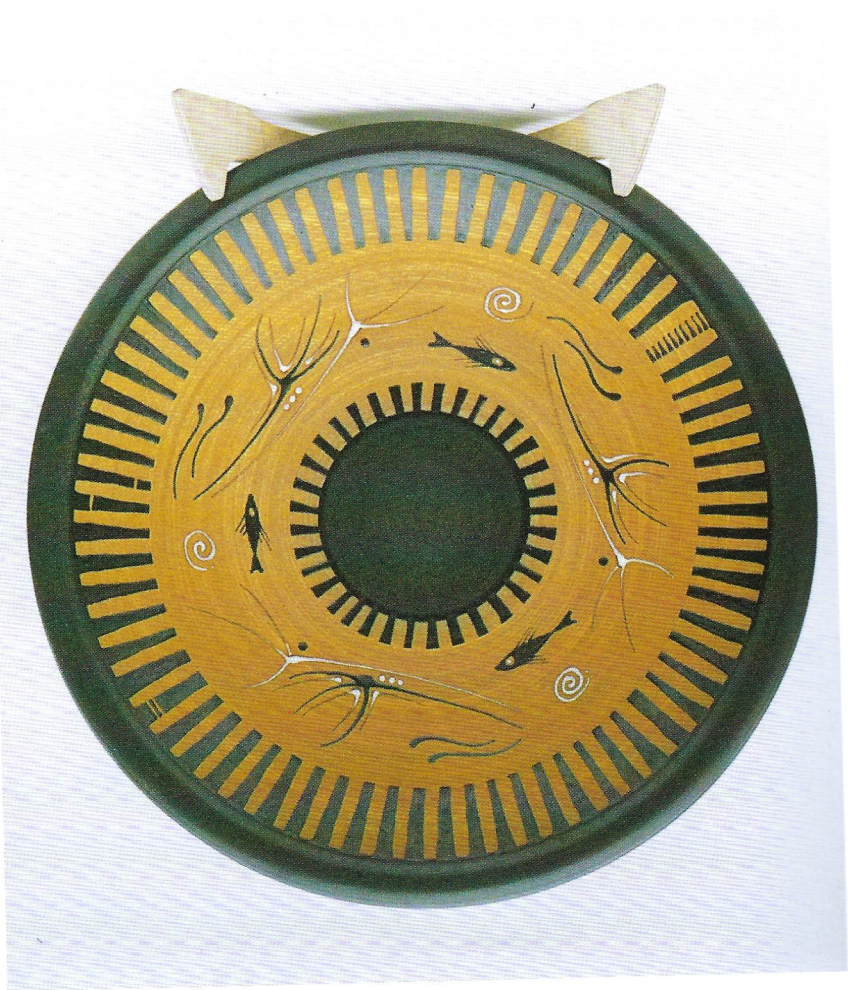
Ob wir in der Lage sind, erstere in der ganzen Tiefe zu erfassen, bleibt fraglich. Gewiss ist, dass sie uns bezaubern und die Ahnung der alle Menschen verbindenden Inhalte uns vorantreibt, Ihnen nahe zu kommen.

Claudia Witting
Widder, 585er Gold (Dm. 37 mm),
2000



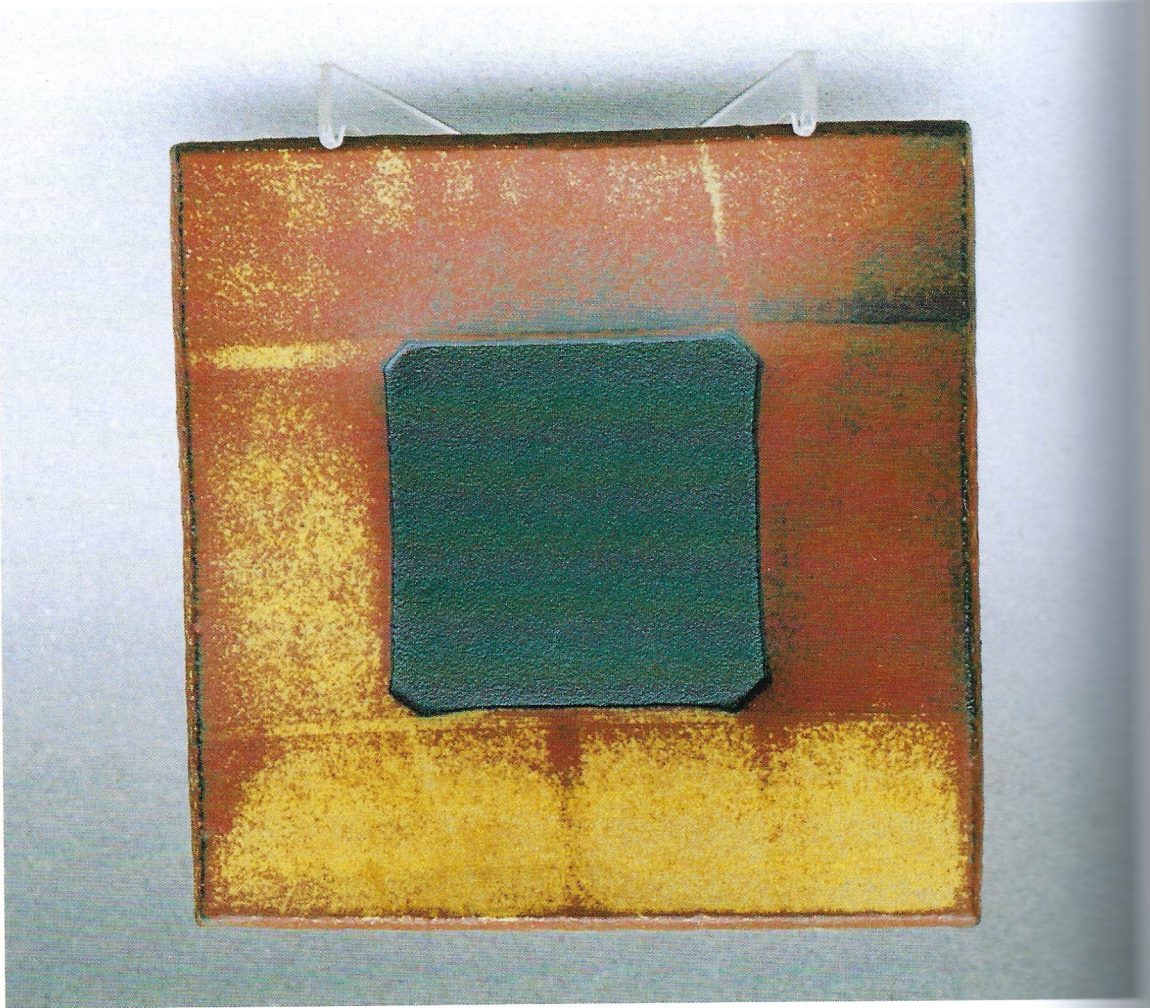


Franziska Kurth
Mitten ins Leben, Gobelin (60 x 80 cm),
1998



Brigitte Preuß
Schale „majua“, Steinzeug/1280°C, anthrazitfarbene Lehmglasur mit schwarzer
und weißer Glasurmalerei auf ockerfarbenerm Engobegrund (Dm. 49 cm),
2001

Charlotte Ploenes
Rostfarbene Platte, schwarze Tafel, Steinzeug/1280°C, eisenrote Feldspatglasur mit anthra-
zitfarbener Engobefläche. Rückwärtig beschriftet: „Die Finger, die auf den Mond zeigen,
sind verschieden – der Mond bleibt der gleiche“, (28 x 28 cm), 2002



— der Mond zeigt
—

Domänenburg Aerzen,
Aerzen

Archetyp Baum

Hermann Haindl – Gemälde und Zeichnungen

„Für Hermann Haindls Lebensverständnis ist die Natur die Grundlage, und sein Blick richtet sich auf ganzheitliche Zusammenhänge: Natur und das, was Menschen als Kultur entwickelt haben, bildet für ihn ein sich gegenseitig beeinflussendes Ganzes, das sich nicht auseinander dividieren lässt.“ (Erika Haindl)

Ausdruck finden seine Visionen in archaischen Baumbildern – die Formen und Strukturen weisen über sich selbst hinaus. Meist ist die Baumkrone nicht sichtbar: aus amorphen Bodenkräften sind Formen und Strukturen entstanden. Die gewaltigen Baumstämme (denen penible Zeichnungen zugrunde liegen) sind nicht nur Holz und Zellgewebe, sondern zeigen in ihrer Farbgebung die ganze Weite des Kosmos, der über den sichtbaren Horizont hinaus reicht.

Für Hermann Haindl sind Bäume konkrete und spirituelle Begleiter der Menschen – heilige Bäume finden sich in vielen Religionen und Mythen. Unserer Kultur ist nur eine Ahnung davon geblieben. Diese Ausstellung ermöglicht uns einen Blick auf unsere Wurzeln.

Hermann Haindl
Baumpersönlichkeit, Mischtechnik auf Leinwand (200 x 100 cm),
2001



Schloss Hämelschenburg,
Emmerthal

TOTEM 2002

Die in Höxter lebende Künstlerin Susanne Rikus hat sich während ihrer Studienaufenthalte bei den nativen Völkern Nord- und Südamerikas intensiv mit Lebensformen, magischen Zeichen und Symbolen der Ureinwohner beschäftigt. Ihre großformatigen Gemälde zeigen die uralten Totems, wahrgenommen mit europäischen Augen. Wie nah diese Gedankenwelt des Totems der europäischen Kultur ist, zeigen die Wasserspeier und Masken an der Fassade des Renaissanceschlosses Hämelschenburg. Gemälde und Fassadenkunst treten in engen Dialog miteinander.



Susanne Rikus
Totem des Kitwanga Fort in British Columbia, Kanada, Acryl auf Holz (50 x 200 cm),
2002

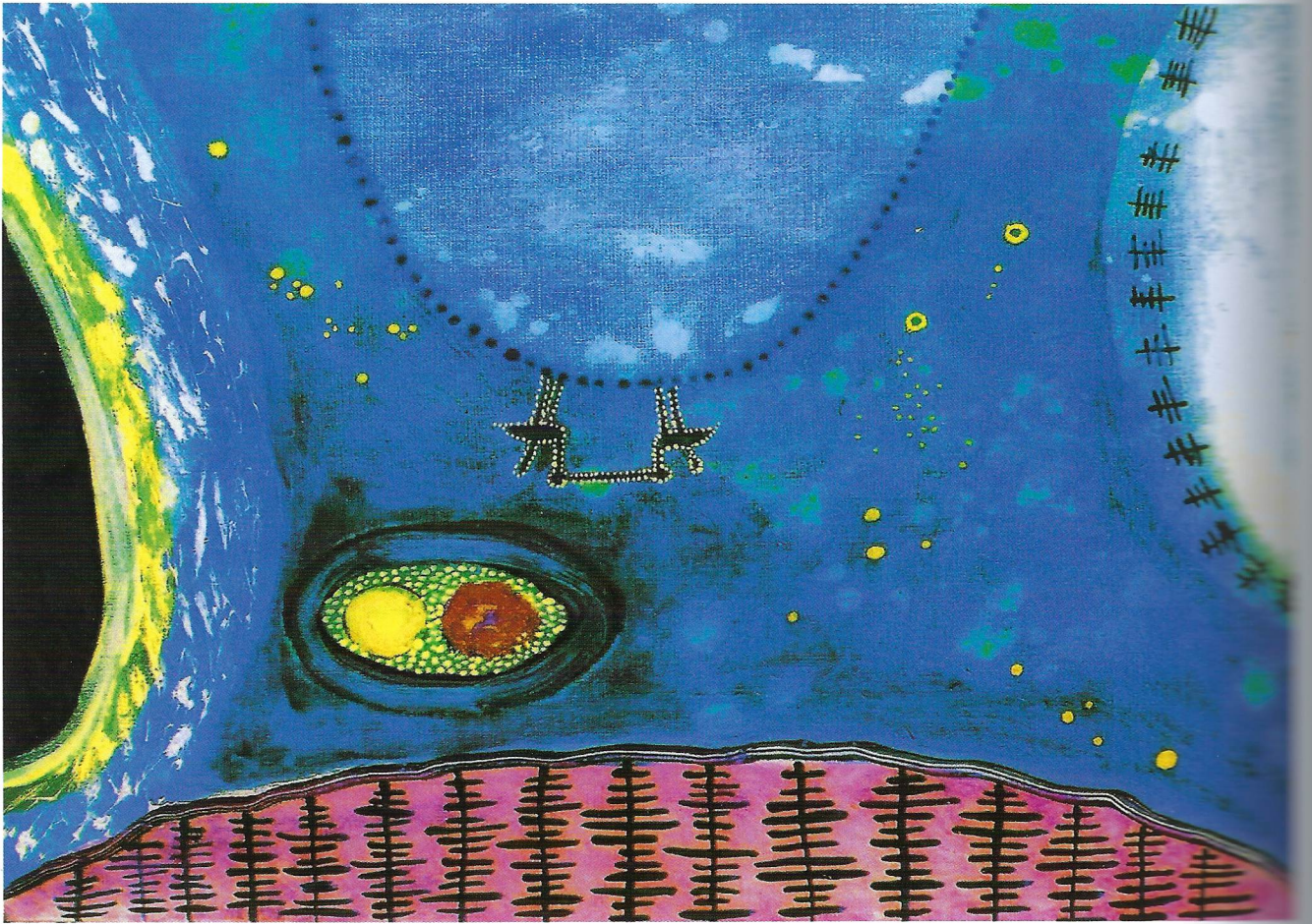
Atelier Alte Wassermühle

(Schloss Hämelschenburg), Emmerthal

Quellen –

Bilder von Anna Bochenek

Die in Polen lebende Künstlerin Anna Bochenek sieht die Quellen ihrer Arbeit in der Mythologie und Ausdrucksweise der Aborigines, der australischen Ureinwohner. Sie übernimmt ihre Zeichen- und Punktmalerei und setzt sie in farbenfrohe Flächen.



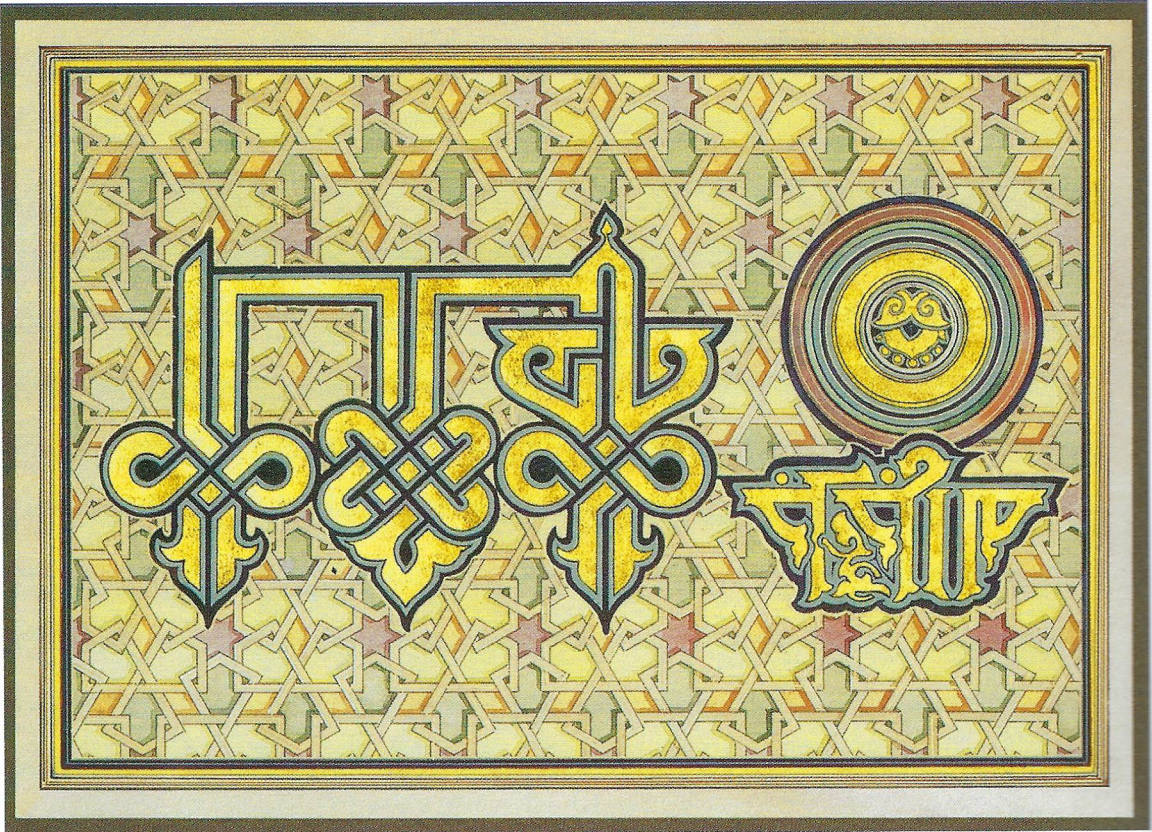
Anna Bochenek
Vogel, Öl auf Leinwand (40 x 50 cm),
2001

Foyer des Martin-Schmidt-Konzertsales,
Bad Münden

Islamische Kalligraphie

Ismat Amiralai und Ahmat Albari, Meisterschüler berühmter Kalligraphen, zeigen islamische Schriftkunst. Die Schönheit der Buchstaben ist die einzig erlaubte Verzierung im Koran. Im zentralen Kreis, den Kosmos und die Einheit mit allen Dingen und Gott darstellend, steht in geschmückten Lettern der Vers.

Vergleicht man die islamische Kunst mit der christlichen oder der jüdischen, erscheint sie uns als eine vollkommen gegensätzliche, zumindest zur christlichen Kunst. Gleichzeitig erscheint sie als eine einheitliche Kunstwelt, die festgelegten Gesetzmäßigkeiten unterliegt. Da die Darstellung des menschlichen und göttlichen Antlitzes dem muslimischen Künstler verschlossen bleibt, geht alles Sein für ihn auf das geschriebene Wort zurück, weil alles vom Qur'an ausgehen und zu ihm zurückkehren muss. Der Qur'an bleibt das zentrale Prinzip. Der muslimische Künstler sieht die Welt als ein absolutes Buch, das für die göttliche Gegenwart Zeugnis ablegt. In diesem Sinne drückt der islamische Künstler das Wesen aller Kunst aus: denn Kunst bedeutet immer, das Altbekannte neu zu kreieren. Die kreative Stärke des Islam liegt in der dekorativen Umgestaltung der Natur in das Abstrakt-Ornamentale, denn sie sucht das Schemen- und Formelhafte. Aber das bedeutet nicht, dass sie sinnlos wäre. Sie ist voll heiliger Symbolik.



Ismat Amiralai
Allah - Erhabene Majestät, Kalligraphie in Kufi-Schrift (40 x 50 cm),
1985



Ahmad Albari
Wie Gott will (aus: Sure 18), Kalligraphie (27 x 60 cm),
1987

MAKA Werkstattgalerie,
Osterwald

Mythen der Welt

Rainer Haindl geht mit dem Werkstoff Holz auf Entdeckungsreise zum Ursprung des Seins. Seine abstrakten Formen lassen der Fantasie des Betrachters Raum für eigene Assoziationen: Samen, keimende Blätter und das Bild beginnenden Lebens tauchen in dessen Vorstellung auf. Die sinnlich-haptische Qualität des glatt geschliffenen, geölten Holzes und die sorgfältig herausgearbeiteten Maserungen erinnern an Kultgegenstände alter Kulturen.

Maria Kaluza setzt Mythen und Urerfahrungen der Völker in tragbare Schmuckobjekte um. Dabei bilden Farbedelsteine und Antiquitäten aus vielen Ländern und Kulturen die Grundlage, um die Mythen der Völker neu zu erzählen und in einen inneren und äußeren Dialog zu treten.

Hermann Haindls Leben und Werk gilt der Verständigung der Menschen untereinander, der Erhaltung unserer Umwelt und den heiligen Wundern dieser Erde. Ausdruck finden seine Visionen in spirituellen Tarotbildern – eine Verknüpfung der Mythen der Welt. Oder sie finden sich in bildnerischen Steinmeditationen und in Farbklangen mit Zeichen und Symbolen.

Den Künstlern gemeinsam ist die „Erfahrung des Unbewußten“, die in ihren Arbeiten Gestalt bekommt. Von der Vorlogik des magischen Gedankens des Primitiven, bis zu den Mythologien, der alten Weisheit Ägyptens und den biblischen Symbolen, von den Runen bis zur Kabbala, finden Zeichen und Symbole Ausdruck in ihren Arbeiten. „Sublimierte Schwingungen“, würde Freud sagen – verwandelt in Energie des Geistes, transformiert durch eigene Erfahrungen, sichtbar gemacht in der Gegenwart. Es sind Schwingungen, die wieder anknüpfen an die Mythologien verschiedener Völker: Indien, China, Ägypten, Europa und Nordamerika. Es ist nicht nur interkulturelle Symbolik, sondern wie Pedro Fiori sagt: „Es ist die Gemeinschaftlichkeit der Erscheinung des Seins“.

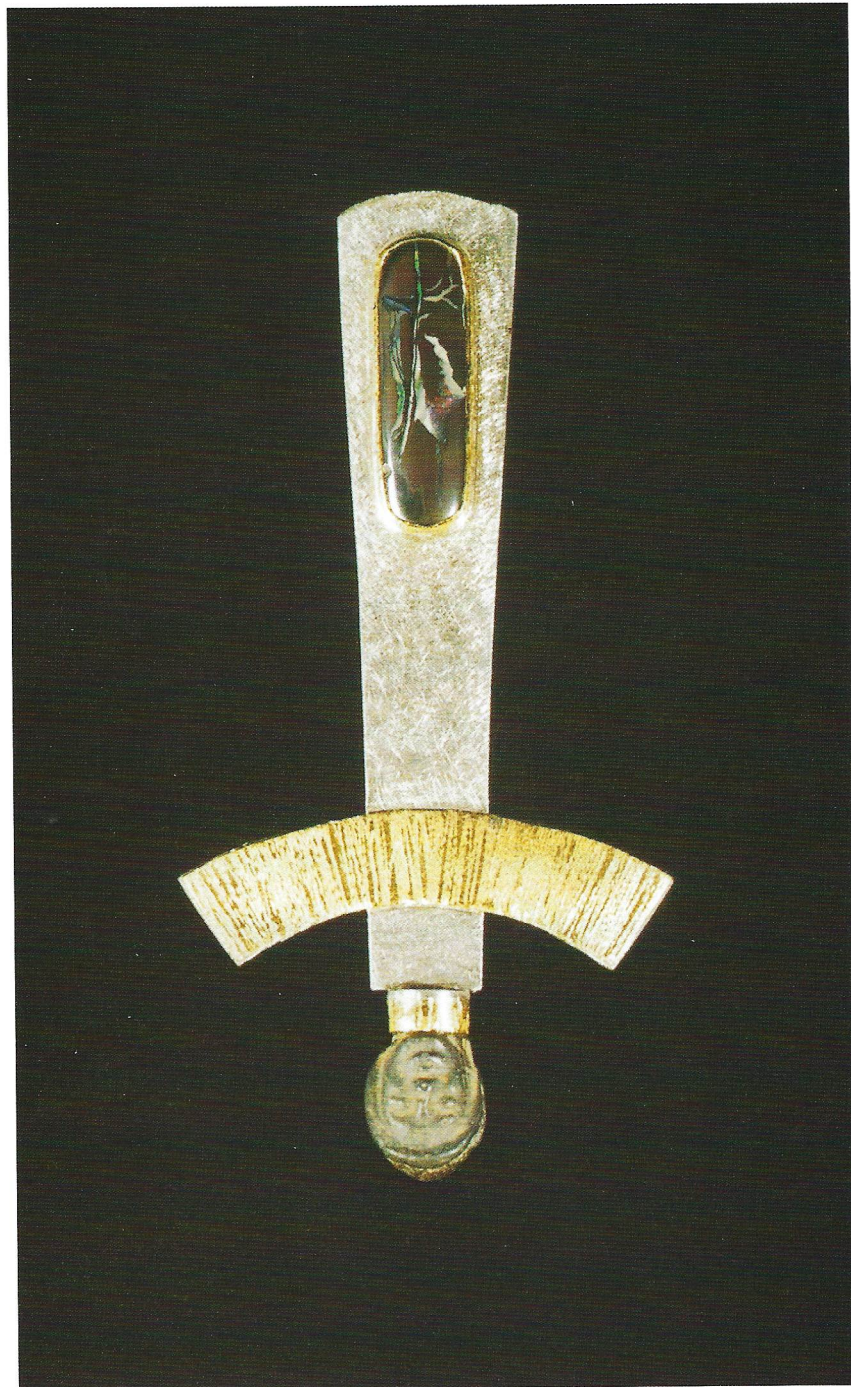
Das Sichtbarmachen unserer Vernetzung mit den Mythen der Welt soll uns öffnen für den Dialog und das Verständnis der Kulturen und Menschen.

„Wenn wir“, so Hermann Haindl, „ein Teil des Ganzen sind, sind wir mit allem verbunden und alles ist mit uns verbunden.“

2002

antiker Kopf aus Jordanien (10 x 4,5 cm),
Kette Cantadora, 925/000 Silber, 1000/000 Gold, Boulderopal,

Maria Kaluza





Rainer Haindl
Holzskulptur (H. 1,07 m),
1992

Hermann Haindl
Das Aeon, Mischtechnik auf Leinwand (30 x 54 cm),
1987



Werkhaus Oldendorf,
Hessisch Oldendorf

Innere Welten –
Bilder von Nilgün Çapan

Unter einem gemeinsamen Dach vereint die Kunst alles Menschliche, sie ist eine universelle Sprache des Seins. Der erste Lehrmeister eines Individuums ist sein Geist und seine Seele. Das Interesse von Nilgün Çapan gilt diesen inneren Welten. So sind ihre Träume, Visionen und Fantasien die Quellen, aus denen sie schöpft und ihre Arbeiten sind der Versuch, ihre inneren Welten in Form und Farbe zu transformieren.

1997
Drei Boote, Öl auf Leinwand (75 x 118 cm),
Nil Çapan



Ahmad Albari

Ahmad Albari wurde 1950 in Damaskus geboren. Seine Liebe zur Kalligraphie wurde schon im Grundschulalter entdeckt. Sein erster Lehrer war Scheich Ahmad Al-Attar.

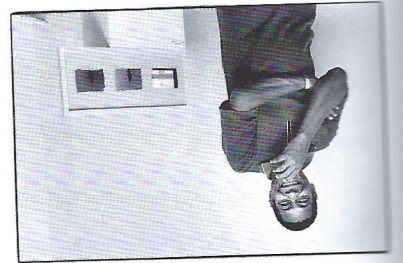
Nach der Schule begann der Künstler als Lehrling bei einem Meister-Kalligraphen in Damaskus, war dann Schüler bei den besten Lehrern der Zunft und studierte schließlich in Kairo an der berühmten „Madrassat Tahsin Al Khatt“. Schließlich wurde er Meisterschüler des bedeutenden irakischen Kalligraphen Haschem Al Baghdadi. 1978 unternahm Albari eine Studienfahrt und erweiterte in der Türkei seine Kenntnisse. Er lernte dort den berühmten Kalligraphen Hamid Aytas kennen und wurde von ihm für seine hervorragenden Arbeiten mit einem Meisterdiplom ausgezeichnet. Diese international anerkannte Urkunde berechnete ihn nunmehr, selbst Schüler auszubilden.

Albari hat verschiedene Koranausgaben in unterschiedlichen kalligraphischen Stilen geschrieben. Es folgten Aufträge für Spruchbänder für Moscheen, Schriften an Regierungsgebäuden sowie Verlagsarbeiten und die Mitwirkung bei der Herausgabe von Lyrikbänden. Er lebt in Damaskus (Syrien).

Zaki Al Maboren

- 1959 geboren in Artuli (Sudan)
- Absolvent des Fachbereiches Graphic Design (BA),
College of Fine and Applied Art, KRT
- Mitarbeiter des American Cultural Center
Designer bei Al Sahafa, Khartoum
- 1983/86 Tätigkeit als Raumgestalter und Graphic Designer
in Al Qasim, Saudi Arabien
- 1993 Magister Artium in Kunstwissenschaften, UGh-Kassel
- seit 1993 freischaffender Künstler mit Atelier in Kassel

Zahlreiche Kunstausstellungen, Raumgestaltungen und grafische Tätigkeiten im Sudan, in Saudi-Arabien, Finnland, Dänemark, den Niederlanden, der Schweiz, Deutschland und den USA. Viele Kunstworkshops an Schulen und anderen Institutionen. Stipendiat der Friedrich Ebert Stiftung.



Zaki Al-Maboren
 „Bei Zaki Al Maboren ist jede eindeutige Zuweisung in einen religiös-weltan-
 schaulichen, geografisch-räumlichen oder nationalstaatlichen Kontext fehl am
 Platze. Dieser Künstler, der international auf Resonanz stößt, lässt durch die Kraft
 und Eigendynamik seines Werkes Einordnungen, die, von außen ‚vorgeworren
 werden, abprallen: Zaki ist Muslim und Afrikaner, stammt aus dem Sudan, lebt
 meist in seiner Wahlheimat Deutschland, ist vielgereist und ‚Weltbürger‘.
 Somit stellen sich Fragen nach der Identität, bzw. der Kompatibilität verschiede-
 ner Identitäten des Menschen Zaki, wie auch in dessen Werk.
 In Zakis Bildern werden viele Einflüsse zu einem sehr persönlichen Bildausdruck
 kondensiert, der die BetrachterInnen in den Bann zieht und überwältigt, ohne
 dass sie sich immer ihre Faszination erklären könnten.
 Afrika als seine erweiterte Heimat steht für eine seiner Identitäten. Die Symbol-
 sprache afrikanischer Kulturen, die sich ursprünglich im plastischen Werk ver-
 mittelte, wird bei Zaki Al Maboren in die Malerei aufgenommen: die Symbolik
 wird aus der monochromen Dreidimensionalität der Holzskulptur auf die Fläche
 projiziert, so dass die Geschichte eines Kontinents in Gestalt unterschiedlicher
 Traditionen in gerahmten Bildern – oftmals sogar in Bildern im Bild – eingetau-
 gen wird. Diese Projektionen gewinnen dabei eine Farbigkeit, welche sie mit einer
 neuen Qualität magischer Kraft ausstattet. Nichts ist beliebig in den Bildwerken
 Zaki Al Maborens. Es gilt, den tieferen Sinn zu entdecken“ schreibt Brigitta
 Benzing. Neben diesen Werken finden sich jedoch auch solche, in denen Zaki sich
 mit seiner deutschen Wahlheimat beschäftigt. Dort werden deutsche Gewohn-
 heiten, Bräuche und Alltäglichkeiten gespiegelt und durch die Verbindung mit
 afrikanischen Schmuckelementen und Darstellungsformen seltsam gebrochen.
 Geschmeidige Hochhäuser, tanzende Menschen im Kölner Karneval und eilige
 Züge sehen uns an und wir kommen ins Staunen.

Anna Bochenek

1964 geboren in Thorn (Polen)
1985/90 Studium an der Fakultät für Bildende Künste, Thorn
1990 Diplom in Malerei bei Prof. Janusz Kaczmarek

Auszeichnungen

1990 Stipendium des Ministeriums für Kunst und Kultur
1993/98 Auszeichnung bei „Kunstwerk des Jahres“
1995/98 Auszeichnung bei „Annale“
1998 Auszeichnung bei „Musik und Malerei“, Tychy

Ausstellungen u.a. in Nowy Socz, Czestochowa, Sopot, Thorn, Stettin und
Warschau (Polen), Lille (Frankreich), Tokio (Japan) und Dänemark.

Anna Bochenek

Die Authentizität der Landschaft ist einmalig. Ich lese, höre und schmecke sie.
In meiner Suche steht sie mir immer sehr nah. Die Wahrheit der Landschaft und
gleichzeitig ihr Mysterium stärkt und inspiriert. Sie ist Quelle der Begeisterung
und Kraft in jeder Jahreszeit. Sie lässt die gezeigte eigene Schönheit und die
Heiligkeit fühlen.

Farbtöne, Zeichen, Formen gehören mir nicht. Sie schaffen, irgendwo an der
Schwelle der Unendlichkeit, eine intuitive Landschaft. Es sind Bruchstücke einer
universalen Harmonie, die sie zerstören und sie gleichzeitig bekräftigen.
Durchsichtige Landschaft, Schlichtheit des Lebens, sowie die stark in der Tradition
der Aborigines wurzelnden Ausdrucksformen Tanz und Musik, wandeln sich in
plastische Motive, die so charakteristisch für ihre Kunst sind. Die legendären
Schöpfer drücken auf einfachste Art ihre Begeisterung über die sie umgebende
Natur, über die Welt des eigenen Glaubens und die Magie aus.

Ich strebe danach, ähnlich wie die Aborigines, mit Punkt und Strich sowie mit
klarer Farbe die Wahrheit meiner Landschaft tief zu empfinden, ihre Einzelteile
zusammenzusetzen, ihre Symbolik, ihre Rhythmen und ihre Musik zu zeigen.
Ähnlich wie die Aborigines suche ich nach den Zeichen, um das Wesentliche der
Landschaft auszudrücken. Ich suche nach dem Code, der die wahren Quellen
der Landschaft beschreibt, ihre Sehnsucht nach Reinheit und nach Verschlossen-
heit in der ihr gehörenden Umgebung.



Nil Çapan

1961 geboren in Istanbul
1981/83 Ausbildung in orientalischer Ornamentmalerei
1984/89 Studium an der Kunstakademie der Mimar-Sinan-Universität
in Istanbul
1989 Diplom in Malerei

Seit 1989 freischaffende Künstlerin in Istanbul. Zahlreiche Gruppen- und Einzelausstellungen. Nilgün Çapan arbeitet seit 2001 in Hamburg. Das künstlerische Schaffen konzentriert sich vorwiegend auf dem Gebiet der Ölmalerei. Es entstehen lebendige farbenfrohe Ölbilder in mittleren Formaten.

Nil Çapan

Die Kunst ist für das Menschsein eine Notwendigkeit. Der Künstler ist ein Interpret des Lebens mit all seinen Bitternissen, Ungewissheiten, Freuden und Hoffnungen. Der schöpferische Akt ist Hoffnung und Ausweg aus menschlicher Qual. Ein Ruf der Seele nach Licht und Leben. Unter einem gemeinsamen Dach vereint die Kunst alles Menschliche, sie ist eine universelle Sprache des Seins. Das Visuelle ist augenblicklicher und prägnanter als das Wort. Die Seele ist jedoch das eigentliche Sehorgan. Der Abdruck von Licht und Materie auf unserem Geist bewirkt das Kreative und Schöpferische in uns.

Der erste Lehramt eines Individuums ist sein Geist und seine Seele. Mein Interesse als Künstlerin gilt diesen inneren Welten. So sind meine Träume, Visionen und Fantasien die Quellen, aus denen ich schöpfe und meine Arbeiten sind der Versuch, meine innere Welt in Formen und Farben zu transformieren. Die Bilder sind nicht die expressionistische oder die spontane Entladung des Erlebten. Es ist der Versuch, den Nachklang des Augenblicks, mal abstrahierend, mal realitätsnäher, aber immer möglichst einfach und rein, wiederzugeben. Die vielen Farbschichten auf meinen Bildern sind die Spuren der Suche nach Klarheit und Reinheit. Die intensive Farbigkeit ist der Form untergeordnet. Farben als geometrische Formen und lichtintensive Räume sind die Übersetzung des Sensuellen in meine Bildsprache. Jedes Bild entwickelt letztendlich doch seine ureigene Dynamik und Energie.

Mein Anspruch ist nicht, Kunst von einer Minderheit für eine Minderheit zu machen. Ich bin weder eine Ethno-Künstlerin, noch spielt mein Geburts- oder Wohnort für mein künstlerisches Schaffen eine große Rolle. Sollte der eine oder andere Betrachter Freude, Lust oder Trauer durch meine Bilder verspüren, sind also Herz und Verstand angesprochen, ist schon alles gesagt.

kyung-hwa choi-ahoi

Kyung-Hwa Choi-Ahoi

Haben Sie mich gefragt, was ich in Deutschland vorhabe?
Wenn ich mit einem Wort drauf antworte, dann meine klare Antwort ist
„Zeichnung“.

Was für eine Zeichnung?

1. Die Zeichnung aus wann

Die Tagebuchzeichnung aus Alltag

Ich zeichne seit 5 Jahren lang Tagebuchzeichnung auf dem Papier DIN A 4. Obwohl dieses genormte Blattpapier ein so strenges Format ist, hat die beinhaltete Geschichte darauf mich fast keine Sekunde gelangweilt. Ganz und gar nicht. Falls eine Langeweile darauf notiert war, war sie mit den malerischen Pinselstrichen gewischt worden. Wie zum Beispiel, die sauber geputzte Langeweile, die mit Farbe geschminkte Langeweile, die mit Faschingsklamotten verkleidete Langeweile, die verlassene Langeweile ... Die 5jährige Langeweile kommunizierte mit diesem genormten Papier DIN A 4. Diese flächige leere Weiße ist ein winzigster theatralischer Zeit-Raum ... wann ich da war und wann ich dasein werde.

2. Die Zeichnung aus wo

Jeder Arbeitsraum, in dem mein Arbeitstisch stand, war auch gleichzeitig ein zeichnerisches Material, um den Zeichnungsbereich zu erweitern. Beispielsweise die mit dem Raum bezogenen Arbeiten "Der Raum 44" und "der Raum 151" ermöglichten die 3dimensionelle Zeichnung mit dem jeweiligen realen Raum. Einige Städte Europas beeinflussten meine künstlerische Arbeit. Die sagenhafte Stadt "Trier" war mein Sprachlehrer "Deutsch". Der Mainzer Fluß "Rhein" war ein sommerliches Gespräch mit den Europäern. Die Stadt Wien war ein 6monatiger Ausflug, um nette Kunst-Damen und Kunst-Herren zu besuchen. Die Hafenstadt Hamburg ist meine gegenwärtige persönliche Lesung von Brüder Grimm's Märchen.

Ich hoffe, daß ich weiter launische Ideenskizzen hier machen kann, um die räumliche Zeichnung und den zeitlichen Fremdling zu verwirklichen. Zwischen den fremden Orte und zwischen den fremden Leuten erfahre ich immer eine fremde Speise. Am Eßtisch herum gibt es so viele interessante Erzählungen, die meiner Zeichnerie die nötige Würze geben. Es ist eine wunderbare zeichnerische Kost, die ich auf dem Supermarkt nie kaufen kann. Ich bin voller Erwartung, was anderes zu kosten.

Meine ausländische Zunge kann sicher anders sagen, nicht „es ist lecker“, sondern „es ist doch interessant“. Mit meinem fremden Kunst-Geschmack kann ich doch anfangen, ein europäisches Speisebuch mit dem Stäbchen zu beschreiben.

3. Die Zeichnung aus Buchstaben

Die Lügen aus den zeichnerischen Buchstaben und buchstäblichen Zeichnungen, stimmt so?, hahaha!



- | | |
|-----------|---|
| 1967 | geboren in Korea |
| 1987/91 | Studium an der Universität Dong-duck in Seoul |
| 1988 | Preis beim Wettbewerb Seoul Craft Exhibition |
| 1989 | Preis beim Wettbewerb Chosun Tageszeitung Advert sing |
| 28.3.1991 | Ankunft in Deutschland |
| 1993/94 | Studium an der Universität Mainz, Textilkunst bei Prof. Knochel Wende |
| 1994/01 | Studium an der HfbK Freie Kunst in Hamburg bei KP Brehmer, Pia Stadtbäumer und Werner Büttner |
| 1999/00 | Erasmusstipendium an der Akademie Wien bei Franz Graf |
| 2001 | Diplom bei Werner Büttner |
| 2001 | Karl-Ditze-Preis
Diplom 2000/2001 |
| 2002/03 | Worpswede-Künstlerhäuser Stipendium |

Zahlreiche Ausstellungen u.a. in Hamburg, Frankfurt a.M. und Berlin, Wien (Österreich) und Seoul (Korea).
Einzelausstellung:
STANDPUNKT Fern und nah
in der Hamburger Kunsthalle.

Hermann Haindl

- 1927 geboren in Berlin
- 1941/44 Theatermalerei in Kattowitz
- 1945/48 Kriegsgefangenschaft in Kiew
- 1950/80 Theatermaler und Bühnenbildner, Städtische Bühnen Frankfurt a.M.
- 1955 Heirat, zwei Söhne
- 1957 Gründung der Kunstgalerie Haindl/Hoheim
- 1961/80 Leitung der künstlerischen Werkstätten der Stadt. Bühnen Frankfurt a.M.
- 1966 Initiator und Mitbegründer des Kunstvereins in Hoheim
- 1966/78 Bundesvorsitzender des westdt. Theatermaler- und Bühnauerverbandes
- 1970 Gastdozent an der Akademie für Bildende Künste Tel Aviv/Israel
- ab 1970 Atelier in der Toskana
- 1973 großer Staatsauftrag des Staates Israel
- 1981 Staatsauftrag des Landes Hessen
- 1986/92 längere Aufenthalte bei nordamerikanischen Indianern
- ab 1995 Konzert- und CD-Realisationen
- ab 2001 Konzerte mit 15 Gongs und Lichtorgel

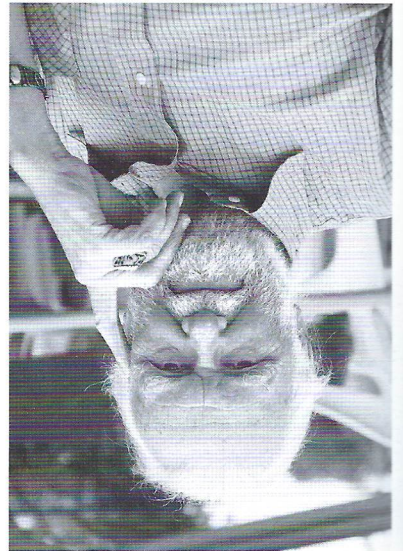
Buchveröffentlichungen: „Hoheimer Altstadt“, „H. Haindl, Interpretationen“, „Haindl – Tarot“ (Zyklus von 78 Bildern), „Kunen - Orakel“, „Bachblüten – Meditation“, „H. Haindl – Horizonte“, „Friedenszeichen“;

CD's: Lyrik & Jazz – Wounded Knee (u. a. mit A. Mangelsdorff)
„7 Chakra – Meditationsmusik“, „CHI“

Auszeichnungen:

Kulturpreis Stadt Hoheim
Nationalpreis Dt. Komitee für Denkmalschutz

Zahlreiche Ausstellungen im In- und Ausland u. a. in Deutschland, USA, Italien, Indien, Israel.



Rainer Haidl

1957 geboren in Frankfurt a.M.
1974/76 Berufsfachschule
1976/78 Schreinerlehre
1986 Meisterprüfung
ab 1978 Möbelherstellung, Theaterschreinerei
ab 1990 eigene Werkstatt – freie Gestaltung mit Holz

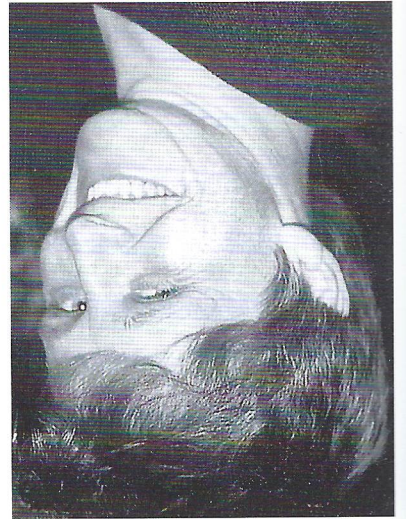
Rainer Haidl

Seit vielen Jahren bearbeitet Rainer Haidl den Werkstoff Holz, teils in funktionaler Schönheit als Möbelobjekt, teils als Kunstobjekt in abstrakter Form. Die Form wird mitbestimmt durch das Holz, durch seinen Wuchs, seine Maserung und seine gewachsenen Linien. Behutsam legt Rainer Haidl das Innenleben des Holzes frei. Es entstehen lebendige Formen in archaischer Schönheit.



Kathrin Herstelle

- 1964 geboren in Bielefeld
- 1983 Abitur, danach ein Jahr Praktikum in der Topferei Hörstermann, Hameln
- 1984/88 Ausbildung zur Ziselurin, Zeichenakademie Hanau (Gesellenbrief)
- 1988/94 Studium Kulturpädagogik an der Universität Hildesheim und Produktdesign FH Hildesheim (Diplom Produktdesign)
- seit 1994 Aufbau einer eigenen Werkstatt im Haus
- 1994/96 freie Mitarbeit in der Schmiedewerkstatt Wennigsen
- seit 1996 Mitarbeit in der Goldschmiedewerkstatt Maria Kaluza, Osterwald
- 2001 sechs Monate Stipendium an der Escola Massana in Barcelona
- Ausstellungen u.a. in Hameln, Hamburg, St. Gallen, Pilsach und Barcelona (Spanien).
- Kathrin Herstelle
- Im Rahmen meines Stipendiums an der Escola Massana in Barcelona habe ich mich mit Japanlack beschäftigt. Diese Technik ist sehr alt, üblicherweise traditionell eingebunden, umfangreich und zeitintensiv.
- Die archaische, stark disziplinierende Lacktechnik bietet ungewohnte Möglichkeiten der Farbgestaltung im Schmuck.
- Meine Arbeiten zeigen, was sich entwickeln kann, wenn sich eine norddeutsche Metallgestalterin im Charme des mediterranen Ambientes mit asiatischer Lacktechnik auseinandersetzt.



Helene Janke Sanyang und Akemba Ousman Sanyang

Helene Janke Sanyang

1936 geboren in Hannover

Studium der Malerei an der Werkkunstschule Hannover bei Herbert Ribitzki und an der Staatlichen Hochschule für bildende Künste Braunschweig bei Peter Voigt. Arbeiten in privaten und öffentlichen Sammlungen. Lebt in Hannover und Gambia, West-Afrika.

Helene Janke Sanyang

Helene Janke Sanyang war seit ihrer Kindheit sicher, dass sie Malerin werden wollte. Sie beendete ihre Ausbildung mit einem Diplom an der Staatlichen Hochschule für bildende Künste, Braunschweig.

1986 besuchte Helene Janke Gambia und fortan hatte dieses Land großen Einfluss auf ihre künstlerische Arbeit. Zuletzt erwarb sie in Kolili ein Stück Land und baute ein kleines Haus. 1995 begegnete sie Ousman und beide gründeten eine Kunstschule, Sanyanke Kunda. Neben ihrer Lehrtätigkeit malt Helene Janke mit großer Leidenschaft starkfarbige Bilder.

Akemba Ousman Sanyang

Akemba Ousman Sanyang ist nicht jung an Jahren, doch ein junger Künstler. 1997 begann er bei seiner zweiten Deutschlandreise figürliche Formen zu zeichnen. Er begleitete Helene Janke in ihren Kunstunterricht und fertigte Skizzen ihrer konzentrierten Studentinnen und Studenten an. Es gelang ihm, die Bewegungen der Menschen umzusetzen, und sie auf Papier zu bannen.

In Afrika setzte er seine Versuche fort und nutzte dafür, wie Helene Janke, meist das Papier von Zementsäcken. 2001 brachen wie bei einem Vulkan so viele Ideen aus ihm heraus – die Themen entstammten vor allem dem Dorfleben –, dass Helene Janke sogar ihre eigene Arbeit zurückstellte. Sie begannen gemeinsam zu malen. Aus dieser Inspiration heraus entstanden 50 Arbeiten.



1929	Am 14. November in Hamburg geboren als Kind der Damschnneiderin Martha Janssen aus Oldenburg
	Schüler in der Nationalpolitischen Erziehungsanstalt (Napola) in Haselünne, Emsland; Förderung der künstlerischen Begabung durch den Zeichenlehrer Hans Wienhausen
1942	Adoption durch die jüngere Schwester der Mutter, Anna Janssen
1945	Ortswechsel nach Hamburg, Kriegsende und Nachkriegszeit erlebt er in der Burchardstraße, später Umzug in die Warburgstraße
	(Harvestehude)
1946	Aufnahme des Studiums an der Landeskunstschule in Hamburg im Alter von 16 Jahren; von Beginn an Meisterschüler von Alfred Mahlau
1952	Lichtwerk-Stipendium; etwa zeitgleich verlässt er unfreiwillig die Landeskunstschule
1954	Hinwendung zur Lithographie
1957	Erste Ausstellung mit großflächigen Farbholzschnitten in seiner Wohnung
1957	Ausstellung in Hannover in der Galerie Hans Brockstedt; rapider Wechsel zur Radierkunst, Schüler von Paul Wunderlich
1964	Kunstpreis der Stadt Darmstadt
1965	Erste Werkschau seiner Zeichnungen und Grafiken in der Kestner-Gesellschaft in Hannover
1966	Edwin-scharff-Preis der Stadt Hamburg
1967	Umzug nach Blankenese, Mühlenberger Weg
1968	Erster Preis für Grafik auf der Biennale di Venezia
1970	Entdeckung der Landschaft als Motiv
1975	Schillerpreis der Stadt Mannheim
1976	Beginn der intensiven Zusammenarbeit mit dem Drucker Hartmut Frieleinghaus
1978	Erste große Ausstellung der Plakate im Oldenburger Stadtmuseum; Biermann-Rätjen-Medaille der Stadt Hamburg
1992	Ehrenbürger der Stadt Oldenburg
1995	Am 31. August gestorben; beerdigt auf dem Gertrudedenkirkhof in Oldenburg

Horst Janssen
 Ein Holzschnitt von Hokusai hat Janssen über einen langen Zeitraum immer wieder beschäftigt: das Surimono mit einem Drachen, der sich durch die Wellen wälzt. Zunächst entstand eine Reihe von Farbstift-Überzeichnungen auf Reproduktionen dieses Blattes, fünf davon sind in dem Leporello „Subversionen“ mit 20 überzeichneten chinesischen und japanischen Postkarten etc. veröffentlicht worden.
 Die Kopie und das nachzeichnende Umgestalten hat Janssen immer schon als einen spielerischen Dialog verstanden, in dem es ihm möglich wird, an der Reibungsfläche fremder Formulierungen beim Antworten mit dem Zeichenstift verschwiegenste Eigenschaften, die gleichzeitig Bestandteile seiner selbst spielen, abzufragen und sich selbst deutlicher einzuverleiben.
 Aus: Horst Janssen, Hokusai's Spaziergang. Gerhard Schack (Hg.), Hamburg 1972.

Wang Jia'nan

- 1955 geboren in Harbin, Heilongjiang (China)
- 1982 Abschluss der Ausbildung an der Central Academy of Fine Arts, Beijing
- 1983 Wang gründet das Zhong Li Art Studio, die erste unabhängige Kunstgalerie in Beijing
- 1985 Beteiligung und Auszeichnung an der 6. Nationalen Kunstausstellung im Chinese National Fine Arts Museum
- 1987 erste Einzelausstellung in Beijing, Umzug nach London

Seither zahlreiche Ausstellungen u.a. in Hamburg und Leverkusen, London, Oxford und Manchester (Großbritannien), Tokio (Japan) und New York (USA).

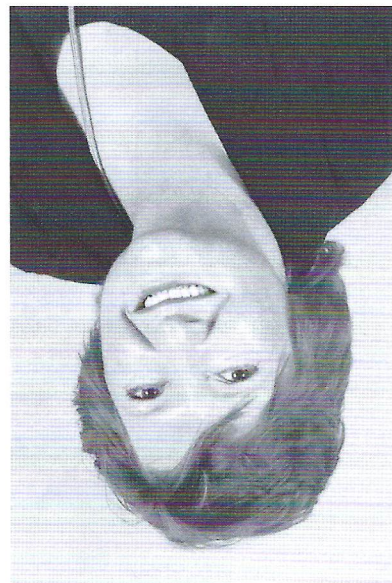
Maria Kaluza

- 1954 geboren in Wangen/Allgäu
- 1973/75 Buchhandlerausbildung in Berlin, Weiterbildung Werbegestaltung
- seit 1975 Objekte, Bilder
- 1977 Heirat, fünf Kinder
- 1980/83 Eigene Galerie in Coburg
- 1983 Umzug nach Osterwald
- 1988/89 Mitarbeit und freies Lernen bei Goldschmiedemeisterin Ilse Ebert
- seit 1989 eigene Werkstatt für Schmuck- & Objekt-Design MAKKA
- seit 1995 eigene Werkstattgalerie in Osterwald

Seit 1990 130 Einzelausstellungen und Ausstellungsbeiträge in Europa, USA und Japan u.a. Frankfurt a.M., München, Düsseldorf, Stuttgart, Berlin, Pilsach und Osterwald, New York und Chicago (USA), Tokio (Japan), St. Gallen, Wien und Innsbruck (Österreich), Birmingham und New Castle (Großbritannien), Legnica und Warschau (Polen).

Maria Kaluza

Seit 27 Jahren arbeite ich in meinen Bildern und Objekten, seit 14 Jahren auch in meiner Schmuckgestaltung, mit Bildern und Symbolen, mit der Kraft von Intuition und Emotion.
Dabei beeinflussen Mythen und Symbolik der Naturvölker ebenso meine künstlerische Arbeit wie archetypisches Wissen und Erfahrung. Die emotionale Energie, die für meine Arbeit charakteristisch ist, kann dem Betrachter den Eindruck des déjà vu vermitteln – Erinnern von schon Erfahrenem, Entdecken der eigenen ursprünglichen Kraft.
Meine Schmuckarbeit ist für mich eine bildnerische Arbeit im Kleinen, mit deren Aussage und Symbolgehalt ich direkt arbeiten kann. Dabei nähert sich mein Schmuck wieder dem Schmuck in seiner ursprünglichen Bedeutung: Ausdruck der Persönlichkeit, Auszeichnung, Amulett und magisches Zeichen.



Sabine Kiehne

- 1959 geboren in Lügde
- 1978 Beginn künstlerischer Tätigkeit im Bereich Keramik
- 1978/82 Studium an der Fachhochschule für Sozialpädagogik in Hildesheim
Diplom als Sozialpädagogin
- seit 1984 Keramikworkshops in Frankreich, Italien, Großbritannien, Österreich,
Holland und Deutschland
- seit 1985 Dozentin an der Kreisvolkshochschule Hameln-Pyrmont
- 1991 Gründung der eigenen Galerie in Bad Pyrmont
- 1993 Mitglied im Kunstkreis Holzminden
- 1998 Bildhauerkurs „Geformte Architektur“ bei Herbert Antweiler, Bonn
- 1998 Workshop „Brunnenbau“ in Frankreich
- 1999 Mitglied im Bund Kunsthandwerk Frankfurt
- 2002 juriert für Wettbewerb „Salzbrand 2002“, Koblenz

Ausstellungen u.a. in Hameln, Bad Pyrmont, Holzminden, Bad Gandersheim,
Hannover und Ratzenegg (Österreich).

Auszeichnungen

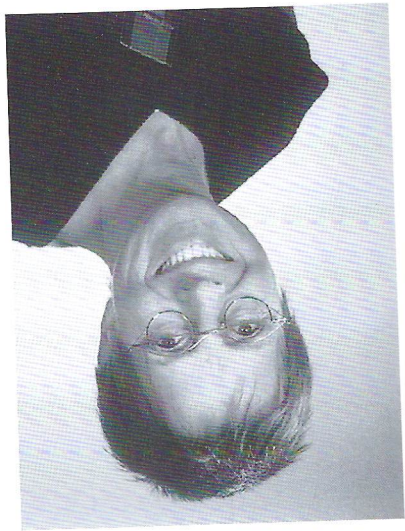
- 1986 UNICEF-Wettbewerb, 3. Preis für eine Raku-Schale
- 2000 EURO „Feuer in Liège“, Belgien

Sabine Kiehne

Ich habe meine Inspiration von sogenannten „primitiven“ Methoden des Formens und Brennens bezogen, die in weiten Teilen der Welt auch heute noch angewendet werden. Gute Ergebnisse sind abhängig von großer Erfahrung und ausgeprägter Beobachtungsgabe, sowie Freude am Experimentieren. Meine Keramiken brenne ich in unterschiedlichen Freifeueröfen und jedes Stück ist ein Unikat.



Gundel Klasen



- 1947 geboren in Papenburg
- 1966 Abitur
- 1966/72 Studium der Pharmazie
- 1972 Staatsexamen
- 1973 Transatrikareise
- 1973/76 Berufstätigkeit als Apothekerin
- seit 1987 regelmäßige Teilnahme an Werkstattkursen in Bremen
- Mitglied im Bundesverband Kunsthandwerk

Seit 1982 Ausstellungen in Oldenburg, Baden-Baden, Hannover, Magdeburg, Hameln, Karlsruhe u.a.

Gundel Klasen
Kultur wird ganz wesentlich durch Sprache und Schrift vermittelt und die Schrift ist eine der herausragendsten und bedeutsamsten Kulturleistungen des Menschen. Die Entschlüsselung alter Schriften hat uns Zugang zu vergangenen Kulturen vermittelt.
Weniger bekannt ist, dass auch heute noch – und dies vor allem im asiatischen Raum – Dutzende verschiedener Schriften im Gebrauch sind.
In meiner Arbeit habe ich u.a. verschiedene Schriften auf Silber übertragen, miteinander in Beziehung gesetzt und diese „Bilder“ mit ausgefallenen Steinen zu Broschen verarbeitet.

Ursula Kling-Rau

- 1956 geboren in Ravensburg
- 1976/79 Ausbildung zur Keramikerin an der Keramikfachschule Landshut
- 1980/92 Restauratorin und Zeichnerin am Archäologischen Institut der Universität Tübingen. Ausgrabungs- und Museumstätigkeit im Irak, Syrien, Italien und Griechenland
- seit 1995 freischaffende Künstlerin in Böhlingen
- seit 1981 Mitglied im Berufsverband Bildender Künstler (BBK)

Seit 1996 Ausstellungen u.a. in Gossau (Schweiz), Tuttlingen, Darmsheim, Radolfzell und Schloss Haigerloch.

Ursula Kling-Rau

Das Projekt „Idole“ verbindet die Kunst frühzeitlicher Kulturen in Form von Keramik-Skulpturen mit einer der modernsten Kunstformen, der bildlichen Darstellung durch digitale Fotografie.

Der Ursprung meiner Auseinandersetzung mit „Idolen“ liegt in meiner langjährigen Tätigkeit innerhalb der Archäologie, wobei die Klarheit der weiblichen Darstellung in der frühzeitlichen Formgebung eine ungeheure Faszination auf mich ausübte. Die Vielfältigkeit des Erscheinungsbildes zeigt die große Bedeutung dieser Formen in alten Kulturen.

Meine Umsetzung der frühen Formensprache bleibt flächig und ist ganz grafischer Herkunft, wobei die in Porzellan oder stark schamottiertem Steinzeug ausgeführten Skulpturen, deren grafische Elemente (oder auch nur Details davon) die Grundlagen für die bildliche Umsetzung von P.-M. Weber sind. Die flächig-grafischen Idole ermöglichen somit einen fast nahtlosen Übergang zwischen den Dimensionen.

Durch die Wiederholung (Dreier-Gruppierungen) wird der in sich ruhende Charakter der Einzelidole deutlicher. Einen zusätzlichen Akzent setze ich bei den Vielfachgruppierungen: Durch Schattenbildung verstärkt sich die Tiefenwirkung.



Jan Kollwitz

Im ostholsteinischen Klosterdorf Cismar lebt und arbeitet Jan Kollwitz, ein Urenkel von Käthe Kollwitz. Er stellt Keramiken in traditioneller japanischer Technik her.

Nach einer dreijährigen Ausbildung bei Horst Kerstan in Kändern war Jan Kollwitz zwei Jahre lang persönlicher Schüler von Yutaka Nakamura in Echizen/Japan. Nakamura unterwies ihn in der überlieferten Brenntechnik der anagama-Ofen und in den traditionellen Techniken der Gefäßherstellung der Echizen-Keramik. Prägend wurde auch die Freundschaft mit dem Teekeramikerkazu Yamada, einem Schüler Tokuro Katos.

Gemeinsam mit Yamada entstand der Plan, in Deutschland einen Original-anagama-Holzbrennofen zu bauen. Für den Bau konnte der 71-jährige Ofenbaumeister Tatsuo Watanabe aus Mino/Japan gewonnen werden, der 1988 den anagama von Jan Kollwitz neben der Werkstatt in Cismar baute.

Typisch für den holzgefeuerten anagama-Ofen ist, dass Brand und Feuerung in einer gemeinsamen Kammer stattfinden. Die Keramiken werden unglasiert in den Brennofen eingesetzt und dann vier Tage lang ununterbrochen gebrannt. Rund um die Uhr wird ca. alle drei Minuten Holz in den Ofen geworfen. Bei Temperaturen um 1300°C verscharmt die Flugasche mit dem Ton zu einer natürlichen Glasur, die je nach Standort des Gefäßes im Ofen von einem tiefen, klaren Grün bis zu einem hellen, matten Beige variiert. Rauch und Flammen hinterlassen rote und graue Färbungen auf den Gefäßen, an manchen Stellen im Ofen entsteht ein tiefes Blau.

Wer einmal versucht hat, eine Keramik von so spezifisch japanischem Charakter in einer europäischen Wohnung zu benutzen, wird bald bemerken, wie sehr ihre Ästhetik sich zur westlichen Moderne des 20. Jahrhunderts fügen kann. Dies vor allem in den klaren Formen, die Jan Kollwitz bevorzugt.



Franziska Kurth

- 1961 geboren in Neumünster
- 1983/85 Handweberlehre an der Webschule Siegen (Gesellenbrief)
- 1981 Praktikum in der Bildweberei bei Alen Müller-Hedwig/Lübeck
- 1986 Beginn der selbstständigen Arbeit in Berlin
Gründungsmitglied der Ateliergemeinschaft Webkunst-Textil
- 2000 Umzug nach Dänemark/Ærø

Seit 1987 Ausstellungen u.a. in Berlin, Sindelfingen, Bremen, Frankfurt a.M., Leipzig, Magdeburg, Riga (Lettland) und Ærø (Dänemark).

Auszeichnung

„Preis des Landes Berlin für das Gestaltende Handwerk“, Anerkennungspreis 1988

Franziska Kurth

Die Bildweberei als solche hat eine multikulturelle Geschichte. Früheste Zeugnisse sind vor- und frühchristliche Funde aus Ägypten und Kleinasien. Auch Byzanz und der spanisch-maurische Kulturkreis hat Beeindruckendes vorzuweisen. Aus der vorkolumbianischen Zeit Amerikas kennt man besonders die Bildteppiche aus Peru und von den Indianern der Nordwestküste.

In Europa verbreiten sie sich mit dem 12. Jahrhundert. Neben religiösen Darstellungen und Abbildungen höfischen Lebens gehören auch Sagenmotive zu den Themen. Als Gobelins erreichen sie in Frankreich erst mit der Gründung der königlichen Manufaktur in Paris – im Hause der Färberfamilie Gobelins – im Jahre 1662 Bedeutung.

Franziska Kurth profitiert vom Facettenreichtum der Kulturgeschichte der Bildweberei. Mit auffälliger Farbenfreude und scheinbar müheloser Spontaneität erzählt sie „ihre“ textilen Geschichten. Dabei schafft sie Beziehungen zwischen ihren persönlichen (Alltags-)erlebnissen und den Mythen und Märchen der Welt. Hinter einer vermeintlich naiven Leichtigkeit der Bildszenen verbirgt Franziska Kurth auf lebensbejahende Weise Tiefgründiges. Dem intensiven Betrachter offenbart sich ein „Bild hinter dem Bild“.





Charlotte Ploenes

- 1958 geboren in Neuss/Rhein
- 1978 Abitur
- 1978/81 Keramiker Ausbildung in Garmisch-Partenkirchen (Gesellenbrief)
- 1981 Studienreisen Frankreich, Spanien und Portugal
- 1982/87 Gesellenfähigkeit in verschiedenen Werkstätten
- 1985 Studienfahrt mit der Fachschule für Keramikgestaltung Höhr-Grenzhäuser unter Leitung von Wolf Mathes nach Devon (Südenland)
- 1986 Meisterprüfung in Höhr-Grenzhäuser
- 1987 Gründung der eigenen Werkstatt in Neuss
- 1989 Studienreise und Arbeitsaufenthalt auf Hawaii
- 1990 Beginn der Werkstattgemeinschaft mit Brigitte Freuß in Bad Pyrmont

Charlotte Ploenes
 Die keramischen Objekte von Charlotte Ploenes sind Träger kulturübergreifender Sinsprüche.
 Keramik – insbesondere hochgebranntes Steinzeug – ist ein Kulturen und Epochen überdauerndes Material und ebenso sind Lebensinsprüche als zeitlos und dauerhaft anzusehen.
 Im Vordergrund steht die Ausstrahlung des keramischen Objekts auf den Betrachter. Bei näherem Hinsehen offenbart sich dann jedoch (z.B. auf der Rückseite) ein in Spiegelschrift verfasselter Text, der die Hintergrunduründigkeit der Weisheit eines Spruchs offenbart. Durch das Erkennen Wort für Wort wird die Neugier auf das intensive Erfassen des Geschriebenen geweckt.

Susanne Rikus

- 1968 in Höxter geboren
- 1988 Abitur in Brakel
- 1992 Diplom in Architektur/FH Holzminden/Hildesheim
- 1994 Beginn der freischaffenden Tätigkeit als Künstlerin
- 1994 Kulturpreis des Kreises Höxter
- 1995 Ausstellung im Schloss Corvey/Höxter
- 1997/01 Dozententätigkeit an der Sommerakademie Höxter
- 1997/98 Gastdozentin für Farblehre an der Fachhochschule Holzminden/Hildesheim
- 1996 Gründung des Atelier Rainbow-Arche in Höxter
- 1992/01 Studienaufenthalte in Europa, Kanada, Mexiko, Hawaii und Peru
- 1999 Gaststudium an der Kunsthochschule Emily Carr, Vancouver
- 1999 Dozententätigkeit an der Lasko-Gesamtschule Höxter/Paderborn
- 1999/01 Ausbildung in hawaiianischer Körperarbeit, Geomantie in Hawaii und Vancouver, Institut Hawaii, München
- 2000 Tanzausbildung bei Ursula Wagner, Hannover
- 2000 Klosterregion des Kreises Höxter, Malprojekt Kalender Expo 2000

Ausstellungen u.a. in Höxter, Schloss Corvey/Höxter, Münster und Chiemsee/München, Vancouver (Kanada) und Lima (Peru).

Susanne Rikus

Bei verschiedenen Studienaufenthalten in Kanada, Hawaii und Mexiko erhielt Susanne Rikus tiefe Einsichten in die Lebens- und Denkweise der Indianer und lernte traditionelle Rituale wie Schwitzhütten und Visionsuche kennen. Sie lernte hawaiianische Körperarbeit, Tanz und Geomantie. Diese sinnlich-körperbezogenen Erfahrungen fließen in ihre Bilder ein und beeinflussen Motiv- und Farbwahl. Emotionale Energie vermischt sich mit archetypischen Bildern.



Claudia Wittling
 Der Schwerpunkt der Goldschmiedearbeiten von Claudia Wittling ist das Ziselieren bzw. Treiben von reliefartigen Motiven in Gold und Silber. Diese alte Technik wird wegen ihrer Aufwendigkeit heute nur noch selten genutzt. Allgemein fasziniert von der Kunst des alten Ägypten interessieren Claudia Wittling insbesondere ägyptische Schriftzeichen – Hieroglyphen –, die sie auf ihren Schmuckstücken zu begrifflichen Sinnzusammenhängen kombiniert. Weniger von der Motivwahl, aber vom auf der Gestaltungsstechnik basierenden Ausdruck erinnern die Tierdarstellungen an Miniaturen alter Grabbeigaben. Mit einem ganz anderen „Material“ beschäftigt sie sich, wenn sie Pferdehaar zu Ohringen, Broschen und Anhängern verarbeitet. Aus dem Schweif- und Mähnenhaar des eigenen Tieres gefertigt, werden diese Schmuckstücke zum Talisman – einer magischen Verbindung zwischen Mensch und Tier. Der Begriff Talisman – vom arabischen „tilasm“ abgeleitet – wird übersetzt mit „magisches Bild“ und stellt in allen Kulturen einen glückbringenden Gegenstand dar, den man als zauberkräftigen Schutz am Körper trägt.

- 1958 geboren in Bremen
- 1976/78 Praktika in Tischlerei und Goldschmiede
- 1978/82 Goldschmiedeausbildung (Gesellenbrief), Zeichenakademie in Hanau
- 1982/83 Freie Fachschülerin an der Zeichenakademie in Hanau
- 1983 Fachbereiche: Gestaltung und Ziselieren
- 1983 Werkstattgründung als freischaffende Künstlerin in Langenbergheim bei Hanau
- 1984 Werkstattverlegung nach Goslar
- 1986 Werkstattverlegung nach Bissendorf bei Hannover
- 1988 Aufnahme in die Arbeitsgruppe Kunsthandwerk Hannover
- 1987/89 Abendschule (Meisterprüfung, Handwerkskammer Hannover)

seit 1983 kontinuierliche Beteiligung an Einzel- und Gruppenausstellungen



Claudia Wittling

Horst Antes

geboren 1936 in Heppenheim/Bergstraße, lebt in Karlsruhe und Berlin
„Kniende Figur und Berliner Fenster“, 370 x 153 cm, Erbauer: Kashima.

Horst Antes' Ausgangspunkt ist das Informel, sein Vorbild Willem de Kooning. Um 1960 verdichten sich seine heftigen Farbstrukturen zu klaren Farbflächen und präzisen Konturen. In dieser Zeit entwickelt er seinen berühmten „Kopffüßler“, eine scherenchnittartige Kunstfigur in Profilstellung, die er unerschöpflich variiert.

Für die Bildergalerie am Himmel hat Horst Antes ein Drachenpaar geschaffen. Die geometrische Gestaltung des großen Edo-Drachens fällt aus dem bekannten Werkzusammenhang heraus. Der Titel „Berliner Fenster“ verrät die Herkunft des Motivs: Seit einiger Zeit arbeitet Horst Antes auch in einem Berliner Atelier im Stadtteil Moabit. Der Blick aus dem Atelierfenster trifft auf eine Reihung weiß gestrichener Fensterkreuze, wie sie für den Baustil dieses Arbeiterviertels typisch sind. Das endlose Raster dieser Kreuze beeindruckt den Künstler, lässt ihn an Soldatenfriedhöfe denken und über die versteckte Symbolik des Kreuzzeichens in den Baustrukturen nachdenken. Als Fenster am Himmel gewinnt sein Werk für ihn mehrere Identitäten, verbindet Berlin mit Japan, die Erde mit der Luft. Mit dem „Berliner Fenster“ wird sich ein zweiter Drachen mit dem transparenten Abbild eines zum alten Weisen in zeitlosem Raum gewandelten Kopffüßler zu einem Doppelbild vereinigen.

José Balmes

Geboren 1927 in Montesquieu/Spanien
Lebt in Santiago und Paris
„Ohne Titel“, 200 x 180 cm, Erbauer: S. Adachi, Tokyo.

Im Mittelpunkt der Malerei von José Balmes steht der Mensch und sein Handeln. Jedoch nicht rein deskriptiv, sondern als engagierte Stellungnahme, die Partei ergreift. Sowohl Thematik wie Stil, Farbe und Material stellt er in den Dienst dieser Aussage. Dabei wechselt seine Malerei vom Figurativen zur expressiven Abstraktion und zum Informel. Für sein Drachenbild wählte Balmes den Sode-dako, eine Drachenform, die sich von dem Kimono ableitet. Mögen es die ausgebreiteten Arme sein, die Kreuzform, die ihn inspirierten: der Künstler verwandelt das fernöstliche Gewand in ein Zitat christlicher Ikonographie: Golgatha. Aber nicht hoheitsvolle, abgeklärte Ruhe begegnet uns hier, sondern das Bild des geschundenen Menschen. Das blutbefleckte Leichenhemd als Anklage gegen Folter und Grausamkeit. Eine Klage, zu der leider immer wieder Anlass besteht.

Otto Herbert Hajek

geboren 1927 in Kallenbach/Tschechien, lebt in Stuttgart
„Triptychon“, 205 x 205 cm, Erbauer: Sumitaya.

Als Bildhauer entwickelte Otto Herbert Hajek in den fünfziger Jahren Skulpturen, die er Raumknoten nannte, zumeist Bronzeplastiken, die formal aus dem Informel kommend den Raum in die Skulptur einbezogen. Die geometrische Sprache der Platzentwürfe überträgt sich auf die Reliefbilder, die er seit Mitte der sechziger Jahre kreiert. Für Kirchen gestaltet er Altarbilder und Stationenwege. Die Farben Rot, Blau und Gelb (bzw. Gold) werden dominierend. Hajek knüpft an die Farbenlehre Goethes an, der im Sinne alter Symbolik definierte: Gelb als „die nächste Farbe am Licht“, „etwas Heiteres und Edles“, Rot als „Eindruck sowohl von Ernst und Würde als von Huld und Anmut“, als Farbe von fast unaussprechlicher Wirkung, „sie ist als Farbe eine Energie“. Ganz ähnlich ist Gold für Hajek die Farbe des Absoluten, Rot die der Liebe und Blau die Interpretation des Transzendenten. Die Farbbalance in Hajeks Drachentriptychon ist so angelegt, dass der Eindruck von Bild zu Bild lichter wird. Am Ende dominiert Gelb. Große freie Flächen Japanpapier fangen das Sonnenlicht ein und lassen das Bild von innen heraus leuchten.

Stephanie Winter

1971 geboren in Bad Gandersheim
1990 Abitur
1990/94 Goldschmiedeausbildung (Gesellenbrief)
1995/98 Studium der Metallgestaltung an der Fachhochschule in Hildesheim
bei Prof. Bünck, Prof. Heuer, Prof. Almstadt (Diplom)
seit 1994 eigene Werkstatt

Seit 1998 Ausstellungen u.a. in Bad Gandersheim, Alfeld, Hannover und Göttingen.

Stephanie Winter

Seit 1998 beschäftige ich mich mit der Technik des Mokumegane. Hierbei werden zwei Metalle (ich verwende Silber und Kupfer) in Streifen aneinandergelegt und zu einem dicken Block verschweißt. Dieser Metallblock wird in mehreren Arbeitsgängen ausgeschmiedet. Es entstehen, je nach Schmiedeeinrichtung, unterschiedliche Formen und Strukturen, die an natürliche Farbgebungen erinnern. Diese ausgearbeiteten Bleche verwende ich für meine Arbeiten.

Die Schalenobjekte, leicht aufgetiefte und fein überplanierte Silberschalen mit eingelegten Mokume-Blöcken sowie dünn ausgeschmiedeten Mokume-Flächen, vermitteln Leichtigkeit und Zerbrechlichkeit.

„Die Melodie des Windes und der Träume“ entströmt den hohl montierten Klangkörpern aus Silber und Mokumegane. Ihr Klang entführt in eine ferne Welt zwischen Kindheit und Traum.

Im Schmuckbereich versuche ich Objekte herzustellen, die die natürliche Struktur und die Zartheit dieser Metallverbindung unterstreichen.





Peter-Michael Weber

- 1955 geboren in Tübingen
- 1976/78 Studium der Landespflege
- 1978/80 Ausbildung zum Fotografen
- 1980/87 Tätigkeit als wissenschaftlicher Fotograf am Anatomischen Institut der Universität Tübingen
- 1987/88 Führung eines Fotoateliers in Balingen
- seit 1989 Tätigkeit als wissenschaftlicher Fotograf und Grafiker an der Universitäts-Kinderklinik Tübingen

Seit 1980 Ausstellungen u.a. in Haigerloch, Freiburg, Tübingen, Berlin, Frankfurt a.M., Hamburg und Marburg.

Peter-Michael Weber

Peter-Michael Weber ist gelernter Fotograf und durch seine Tätigkeit als wissenschaftlicher Fotograf und Grafiker mit der Notwendigkeit zu objektiver Dokumentation konfrontiert. Er beschäftigt sich intensiv mit dem Material; das führt ihn in dem Willen, die Palette des Foto-Grafikers den Bedürfnissen seines Ausdrucksvermögens anzupassen, zunächst zu den Anfängen des (Fotografen-)Handwerks zurück. Die Technik der Daguerreotypie wird nachvollzogen, die alten Rezepte hervorgesucht und variiert. Daneben werden aber die Gestaltungsmittel, die durch den Fortschritt der elektronischen Datenverarbeitung zu digitaler Speicherung und Bildverarbeitung führen, als Erweiterung der Palette konsequent genutzt.

Es ist ein seltenes Zusammentreffen, wenn zwei Künstler sich in der Arbeit des anderen erkennen und auch anerkennen; es bedarf nicht nur der Überzeugung von der Klasse der eigenen Arbeit, sondern auch des Respekts und der Toleranz für das Schaffen des anderen und gemeinsamer Ideen und Fantasien.

Gnarnajarrahe Waitairie

Indjinbundji Tribe

Unter einem Gummibaum, in der Nähe einer Quelle, aus der ein blaues Jeoy-Känguru trank, wurde Gnarnajarrahe Waitairie im Outback Australiens (in der Nähe von Rosbourne) zur Welt gebracht. Waitairie bedeutet „geboren neben einer Quelle in der Traumzeit“, und sein Name ist Omen und Totem zugleich. Missionare nahmen ihn seiner Mutter weg als er vier war, steckten ihn in ein christliches Heim und nannten ihn kurz und schlicht Trevor Phillips. Viele Freunde nennen ihn heute Trevor oder Stony, aber er hält an seinem Totem-Namen fest, den seine Mutter ihm gab. Mehrmals brach er aus dem Heim aus und kehrte zu seiner Stammesfamilie zurück, auf der Suche nach seiner Identität. Sein Großvater überlieferte ihm einen reichen Schatz an uralten Indjinbundji Liedern, Tänzen, traditionellem Stammeswissen und die Sprache der Aborigines. Die Kunstwerke Gnarnajarrahes sind Ausdruck seiner Herkunft und seiner Träume. Der aus dem australischen Aborigine-Stamm der Indjinbundji stämmige Gnarnajarrahe Waitairie malt großformatige Szenen der Natur und Tierwelt seiner Heimat und bemalt Jagd- und Musikinstrumente. Gnarnajarrahe malt in der Tradition seiner Vorfahren, in komplizierten Punkt- und Tupftechniken mit Naturfarben und Leinwand. Jeder Punkt hat eine besondere Bedeutung, z.B. die Tiefe von Wasser oder die Tageszeit, die sich in der Einheit des Bildes widerspiegelt. Der Didgeridoo-Meister und Maler ist außerdem noch Schauspieler und Performer. Seine Musik, seine Bilder und Zeichnungen, sein Tanz versetzen uns in eine andere Welt: Australia – das „weit entfernte Land im Süden“ so die Bedeutung des Namens – ist plötzlich ganz nah.

Jörg Schmeisser

- 1942 geboren in Stolp, Pommern, aufgewachsen in Hamburg
- 1962/76 Studium an der Hochschule für Bildende Künste, Hamburg
- 1966 Kunsterzieher-Examen und Assistent von Prof. Paul Wunderlich
- 1967/68 Stipendium des DAAD zur Fortsetzung des Studiums der Druckgrafik an der Kunstakademie in Kyoto
- 1969/71 Lehrer am International Design Institute in Kyoto
Reisen nach Thailand (1968), Korea (1969), Kambodscha (1969), Indien (1970), Nepal (1971) und Burma (1973)
- 1972 Rückkehr nach Hamburg
Lehrauftrag für Siebdruck an der Hochschule für Bildende Künste, Hamburg
- 1977 Gastdozent an der Bezalel Academy in Jerusalem
- 1978 Beurlaubung von der Lehrtätigkeit in Hamburg, Abreise nach Australien
Aufbau und Leitung der Druckgrafik-Abteilung an der Canberra School of Art
- 1981/82 Reise durch China, Japan und die USA nach Europa
- 1982 Aufgabe der Dozentur an der Hochschule in Hamburg und Umsiedlung nach Australien
- seit 1989 Gastprofessor an der Kyoto Seika University

Zahlreiche Ausstellungen u.a. in Hildesheim, Köln und Düsseldorf, Osaka und Tokio (Japan), Canberra, Melbourne, Brisbane und Sydney (Australien), Chicago, San Francisco und Philadelphia (USA), New Castle (Großbritannien), Bangkok (Thailand), Hangzhou (China).

Jörg Schmeisser

Jörg Schmeisser ist ein kosmopolitischer Künstler, der das Fremde in der Welt angenommen, aufgenommen und integriert hat. Der Künstler hat sich eine ungewöhnliche Arbeitsweise zugelegt: Auf seinen Reisen und Exkursionen in fremde Länder nimmt er stets Druckplatten zum Radieren mit und trägt sie mit sich herum. Während andere Zeichner Eindrucksnotizen in ihren Skizzenbüchern festhalten, um sie dann später in ausgeführte Werke aufzunehmen, nimmt Schmeisser die Niederschriften seiner Impressionen direkt vor Ort und unmittelbar auf die Druckplatte vor. Dies zwingt ihn dazu, seine Eindrücke sofort zu sortieren und zu bearbeiten. Es darf hier nichts Vorläufiges geben, an dem man noch korrigieren könnte. Diese Direktheit der Arbeitsweise lässt sich gleichfalls mit derjenigen ostasiatischer Künstler vergleichen, wengleich diese nicht vor der Natur arbeiten, sondern die schon gefilterten Eindrücke erst zu Hause im Atelier in einer fast schon kodifizierten Formensprache und Technik zu Papier bringen. Insofern ist Jörg Schmeisser auch in dieser Hinsicht Europäer geblieben.
Aus: Roger Goepper, Die graphische Welt des Jörg Schmeisser.
In: Ausstellungskatalog Asiatische Landschaften und Legenden, Köln 1983.



Landschafts
Hameln-Pyrmont
e.V. **Verband**

Finanziert durch den
Landschaftsverband Hameln-Pyrmont e.V.